

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine Universität Düsseldorf

Wintersemester 2009/2010

## **Die Ideologiefälligkeit von Weltbildkonstruktionen**

### **Versuch einer anthropologisch-weltanschauungsanalytischen Theorie zur rekonstruktiven Ergründung von Ideologisierungstendenzen**

Hausarbeit

Seminar: Ideologieforschung

Zu Händen: Prof. Dr. Peter Tepe

Patrick Körner

## Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung und Voraussetzungen.....	S. 3
II. Weltbildkonstruktionen.....	S. 8
III. Ideologietheorie und Ideologiekritik.....	S. 15
IV. Die funktionale und sekundäre Rolle der Vernunft.....	S. 21
V. Das Bedürfnis nach (epistemischer) Sicherheit.....	S. 25
VI. Fazit und Ausblicke.....	S. 32
Verwendete Literatur.....	S. 35

## I. Einleitung und Voraussetzungen

„Sire, das Streben nach Vollkommenheit ist eine der schlimmsten Krankheiten, die den menschlichen Geist befangen können.“<sup>1</sup>

Dies soll der französische Senat als Eröffnungssatz einer Ansprache gegenüber Napoleon I. ausgesagt haben. Und seit Napoleon wird der Terminus »Ideologie« unabhängig von seiner genealogischen Herkunft primär als Kampfbegriff, Diffamierung und üblicherweise mit negativer Konnotation benutzt.<sup>2</sup> Napoleon selbst warf seinen unter diesen Begriff gefassten Zeitgenossen vor, sie seien wirklichkeitsfremde Träumer und würden die harte Realität der Dinge nicht erkennen.<sup>3</sup> Die Warnung oder Unterstellung des französischen Senats gegenüber Napoleon dagegen trifft die Verwendungsweise des Ideologiebegriffs, an dem die vorliegende Arbeit ihre Anstrengung entfaltet. Im Kontext dieser Arbeit wird Ideologie verstanden als „System von Ideen und Werturteilen, das Teilwahrheiten verabsolutierend, durch Vereinfachung eine Totalerklärung der Welt liefert und als Rechtfertigung des Handelns fungiert.“<sup>4</sup> Dabei ist in diesem Kontext zu bedenken, dass der Begriff der Teilwahrheit ebenfalls problematisch ist, wie noch aufgezeigt wird. Stattdessen ist es eher im Sinne dieser Arbeit, demgegenüber den Begriff des Weltanschauungsphänomens zur Klärung der obigen Definition zu gebrauchen, um der erkenntniskritischen Richtung des Konzepts im Hinblick auf den Wahrheitsbegriff Rechnung zu tragen.

Den Gegenstand der Arbeit bilden menschliche Weltbilder in ihrer subjektverhafteten Bedingtheit. Es ist augenfällig, dass viele Menschen ihr eigenes Weltbild in einer Weise thematisieren, als ob es nicht nur ihre eigene Perspektive wäre, sondern das So-Sein der Welt abbilden würde. Daran schließt sich eine Tendenz an, das eigene Weltbild – das freilich mit anderen Subjekten kommuniziert und bis zu gewissen Graden auch geteilt werden kann – zu verabsolutieren. Spätestens wenn andere Weltbilder diskreditiert werden, ist die Frage zu stellen, wie es zu der Inanspruchnahme einer Deutungshoheit der Welt kommen konnte. Genau diese Frage stellt die vorliegende Arbeit. Es soll untersucht werden, warum menschliche Weltbilder so augenscheinlich ideologieanfällig sind. Die Ergründung der Ideologisierungstendenz versteht sich als philosophisches Unternehmen, insofern die Thesen

---

<sup>1</sup> Zitiert nach: Watzlawick, Paul, *Bausteine ideologischer »Wirklichkeiten«*, in: Watzlawick, Paul (Hrsg.), *Die erfundene Wirklichkeit*, Piper, München 2008, S. 198.

<sup>2</sup> Vgl. Dierse, U., *Ideologie*, in: Ritter, Joachim (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 4, Schwabe & Co Verlag, Basel 1976, S. 158 ff.

<sup>3</sup> Vgl. ebenda, S. 160.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 178.

vor allem auf der Ebene der philosophischen Anthropologie angesiedelt sind, doch wirkt die Untersuchung durch ihren Gegenstand und die Vorgehensweise bis in weltanschauungsanalytische Kontexte hinein. Das Ziel der Arbeit ist also der Versuch einer Erklärung, welche Gründe dazu führen, dass menschliche Weltbilder ideologisiert werden.

„‘Erkenntniskritik‘ bezieht sich auf die sachliche Kritik gewisser Auffassungen, die dazu führt, dass diese in den Verdacht geraten, ‚Illusionen‘ zu sein. ‘Illusionsgenealogie‘ bezieht sich auf den Versuch, das Zustandekommen dieser als verfehlt erkannten Vorstellungen zu erklären. ‘Funktionsanalyse‘ bezieht sich auf den Versuch aufzuhellen, welche Rolle illusionäre Auffassungen im Leben von Individuen und Gruppen spielen.“<sup>5</sup>

Da der klassische Begriff der Illusion als verzerrtes Denken im Kontext dieser Arbeit abzulehnen ist, wie sich noch zeigen wird, muss die Unternehmung im weitesten Sinne als Funktionsanalyse gelten, die nicht nur die lebenspraktische Relevanz von Ideologien zu erläutern versucht, sondern gerade daraus ihr Zustandekommen erklären will. Wo der Illusionsbegriff dennoch Verwendung findet, wird er hier als Bezeichnung für die Illegitimität der Unterstellung einer subjektunabhängigen Faktizität einer weltanschaulichen Projektion gebraucht. Damit überschneidet sich dieser Begriff mit der kritischen Verwendung des Ideologiebegriffs als illegitimer, sich nicht der eigenen Bedingtheit bewusst werdender Totalerklärung. Auf dieser Ebene ist freilich wiederum ein erkenntniskritischer Ideologiebegriff eingeführt, denn es ist offensichtlich das Problematische an der Ideologie, dass sie sich als etwas ausgibt, was sie nicht ist, nämlich eine objektive totalerklärende Durchdringung der subjektunabhängig gedachten Welt. Zum besseren Verständnis wird dieses Phänomen hier mit dem Begriff der Ideologie bezeichnet, während für die allzumenschlich und notwendig scheinenden subjektiven wie kollektiven Bezugnahmen auf die Welt, so sie sich nicht als totalisierend erklären lassen, die Termini Weltbild und Weltanschauung – mithin erklärt als Weltbildkonstruktionen – analog Verwendung finden. Diese letztgenannten lebensweltlich basalen Phänomene werden einer weltanschauungsanalytischen Funktionsanalyse unterzogen, während ihre Ideologisierung sowohl funktionsanalytisch wie illusionsgenealogisch erklärt und erkenntniskritisch problematisiert wird.

---

<sup>5</sup> Tepe, Peter, *Diskussionsberichte/Nachträge*, in: Heinz, Rudolf; Tepe, Peter, *Pathognostik versus Illusionstheorie*, Die blaue Eule Verlag, Essen 1994, S. 156.

Um eine Theorie darüber zu bilden, warum Weltbilder in ideologischer Art totalisiert werden, scheint es methodisch sinnvoll, die Frage zu stellen, wie es überhaupt dazu kommt, dass einige Vorstellungen für wahr gehalten und andere als reine Fiktion betrachtet werden. Dieses Muster scheint zuerst einmal eine Grundstruktur menschlicher Kognition zu offenbaren, auf der dann eine Ideologietheorie ansetzen kann, so sie sich als philosophisch und damit allgemein versteht.

„Es geht um das gesellschaftliche Phänomen des allseitigen Fürwahrhaltens bestimmter Meinungen, Urteile, Theorien, der Verbreitung, Allgemeinverbindlichkeit, Nichtbeliebigkeit von Überzeugungen und Glaubensartikeln, die offensichtlich faktischen Zustimmungszwang, Autorität und Glaubwürdigkeit besitzen; es geht ebenso um das psychologische Phänomen der subjektiven Gewissheit, des Glaubens und der Wahrhaftigkeit.“<sup>6</sup>

Die Struktur der Arbeit ist so gewählt, dass zuerst eine Theorie über Weltbildkonstruktionen im Allgemeinen bemüht wird. Anschließend wird im III. Kapitel der Begriff der Ideologie auf der Basis dieser Voraussetzungen diskutiert, während die Kapitel IV. und V. der Arbeit das eigentliche primär anthropologische Programm aufgreifen. Im Gegensatz zu einem klassischen erkenntniskritischen Vorgehen, das einem hier nicht geteilten Wahrheitsbegriff verschuldet ist, sind „nicht die Bedingungen der Möglichkeit richtiger Erkenntnis [...] Gegenstand der [hier verwendeten, Anm. v. P.K.] ideologiekritischen Methode, sondern der fälschliche Wahrheitsanspruch vorliegender Theorien, Urteile, Sätze.“<sup>7</sup> Dabei ist auch zu zeigen, dass ein Wahrheitsanspruch im Sinne einer korrespondenztheoretischen Abbildung der objektiven Wirklichkeit generell nicht haltbar ist. Damit ist auch die Unterstellung aufzugeben, dass ideologisches Denken „vielfach als ein Makel der Erkenntnis“<sup>8</sup> erscheint und sich dadurch auszeichnet, inhaltlich »falsch« zu sein. Was dagegen zu verwerfen ist, sind „falsche Wahrheitsansprüche“<sup>9</sup>, die hier als Merkmal von Ideologien in ihrer Bedeutung als Totalerklärungen gefasst werden.

Die Ansätze, mit denen das Unternehmen dieser Arbeit durchgeführt wird, orientieren sich vor allen Dingen am Konstruktivismus, sowie an Elementen der Philosophien Arthur Schopenhauers und Friedrich Nietzsches. Damit ist nur gemeint, dass selektiv entsprechende Ansätze für die Zwecke dieser Arbeit Verwendung gefunden haben, und nicht, dass die Arbeit

---

<sup>6</sup> Funke, Monika, *Ideologiekritik und ihre Ideologie bei Nietzsche*, Friedrich Frommann Verlag, Stuttgart- Bad Cannstatt 1974, S. 108.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 110.

<sup>8</sup> Pörksen, Bernhard, *Die Konstruktion von Feindbildern- Zum Sprachgebrauch in neonazistischen Medien*, 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, S. 33.

<sup>9</sup> Vgl. Funke, S. 107.

für sich beansprucht eine möglichst genaue Darstellung dieser drei Lehren zu sein. Eine ähnlich parasitär-aneignende Methode wurde bei der Nutzung weiterer Quellen gewählt, die zum Teil bewusst aus ihrem Kontext gerissen wurden. Auch in dieser Hinsicht wird keine Darstellung der philosophischen Theoreme intendiert, sondern eine quasi-egoistische Inanspruchnahme der zitierten Sätze zur Integration in das eigene argumentative Denkgebäude. Hierbei ist die gewählte eigensinnige Verwendung diverser Termini, etwa der Illusion, stets der Lektüre der Zitate vorausgesetzt. Diese anarchisch anmutende Methode zeigt unter anderem, dass sich die hiesige Unternehmung nicht als mit essentialistisch aufgeladenen Begriffen arbeitend versteht. Unter dieser Voraussetzung wird im Folgenden ein kurzer Überblick über den Aufbau der Arbeit gegeben.

Eine weitgehend konstruktivistische Perspektive zieht sich als Leitmotiv durch die gesamte Arbeit und wird vor allen Dingen im Kapitel II zur Geltung gebracht. Dabei ist der Rekurs primär an einigen wenigen zentralen – wenn auch in der konstruktivistischen Lehre heterogen diskutierten – Theorieelementen orientiert.

„Sämtliche sich konstruktivistisch nennenden Epistemologien teilen – trotz aller Unterschiedlichkeit, was disziplinäre Herkunft und Begründungsmodus betrifft – die fundamentale Annahme, dass Erkenntnis nicht auf einer Korrespondenz mit der externen Wirklichkeit beruht, sondern stets und unvermeidlich auf den Konstruktionen eines Beobachters bzw. auf der Operation des Beobachtens. Zentral ist für diesen Diskurs in jedem Fall das Postulat der Beobachterrelativität.“<sup>10</sup>

Das lässt für diese Arbeit nur den Schluss zu, dass es hier nicht darauf ankommt, „was wirklich ist, sondern was – warum auch immer – für wirklich gehalten wird.“<sup>11</sup> Am Rande kommt hinzu, dass Paul Watzlawick, auf den ich mich in dieser Arbeit als Vertreter des Konstruktivismus maßgeblich berufe, die These aufstellte, dass es eine Isomorphie der menschenverachtenden Praxis unter der Herrschaft von Ideologien gebe,<sup>12</sup> und er stellte die Frage, „wie es dazu kommt, dass gerade die herrlichsten Utopien in die grausamste Unterdrückung münden.“<sup>13</sup> Dieser Frage wird im Folgenden allerdings nur noch am Rande Aufmerksamkeit gewidmet. Zentraler ist, dass der Gegenstand die Art und Weise der

---

<sup>10</sup> Pörksen, S. 36 f.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 36.

<sup>12</sup> Vgl. Watzlawick, *Bausteine*, S. 193 ff.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 198.

Realitätskonstruktion und nicht die Realität dieser Vorstellungen sein muss. Die Frage lautet also konkret, wie es dazu kommt, dass Weltbildkonstruktionen in Ideologien „umkippen“.<sup>14</sup>

Neben dem Konstruktivismus sind, wie erwähnt, Elemente der philosophischen Programme Schopenhauers und Nietzsches, Ansätze, an denen sich die Arbeit orientiert. Nach Kurt Lenk handelt es sich bei beiden Philosophien – im Fokus ihrer Ideologiekritik – um »konservative« Ideologietheorien,<sup>15</sup> die dadurch gekennzeichnet sind, dass „der Mensch [...] dieser Anthropologie als das sich verstellende, lügnerische Wesen schlechthin [gilt]. Die Ideologiehafteigheit seines Denkens ist das Merkmal der Gattung.“<sup>16</sup> Tatsächlich ist das ideologische Denken, das Schopenhauer und Nietzsche charakterisieren, aufgrund der kognitiven Konstitution des Menschen die Regel und nicht die Ausnahme. „Noch in den scheinbar autonomen geistigen Gebilden entdecken die Skeptiker des ausgehenden Liberalismus die bloße Kompensation menschlicher Schwäche. Die Vernunft selbst steht im Dienste des Lebenswillens.“<sup>17</sup> Der Rekurs auf den menschlichen Willen als primärer Instanz und der Vernunft vorgeordnet nimmt tatsächlich einen zentralen Part in beiden Programmen ein und soll hier vor allem im Kapitel IV Verwendung finden. Damit gewinnt das Unternehmen einen Gestus, der sich klassischerweise in der Tradition von Nietzsches und „Schopenhauers Entlarvungspsychologie“<sup>18</sup> sieht. Insbesondere die Philosophie Schopenhauers wird als besonders fruchtbar für die vorliegende Leitfrage angesehen.

„Kein anderer Philosoph vor ihm hat sich so gründlich darüber gewundert, dass die Philosophen in der Mehrzahl Vernunft statt Unvernunft, Geist statt Ungeist, Zweck statt Zufall in der Welt am Werke sehen, ein gutes statt ein böses welterschaffendes Prinzip postulieren und die Transzendenz, zumindest in ihren höchsten Regionen, mit Wesen bevölkern, die vollkommener und nicht etwa unvollkommener als die Menschenwelt sind. Aus dieser Perspektive erscheint die Geschichte der abendländischen Metaphysik eigentümlich zum Positiven hin verzerrt.“<sup>19</sup>

Vor allem mit Schopenhauer ist dann im Kapitel V den lebensweltlichen Fiktionen das Urteil zu unterstellen, dass sie „gewollte Fiktion[en]“<sup>20</sup> sind. Die Arbeit schließt im Kapitel VI mit einem vorläufigen Fazit und möglichen ideologietheoretischen Ausblicken.

---

<sup>14</sup> Tepe, S. 155.

<sup>15</sup> Vgl. Lenk, Kurt (Hrsg.), *Ideologie- Ideologiekritik und Wissenssoziologie*, Campus Verlag, Frankfurt am Main 1984, S. 32 ff.

<sup>16</sup> Lenk, S. 33.

<sup>17</sup> Ebenda.

<sup>18</sup> Birnbacher, Dieter, *Schopenhauer als Ideologiekritiker*, in: Birnbacher, Dieter (Hrsg.), *Schopenhauer in der Philosophie der Gegenwart*, Königshausen & Neumann, Würzburg 1996, S. 47.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 50 f.

<sup>20</sup> Birnbacher Dieter, *Schopenhauer*, Reclam, Stuttgart 2009, S. 46.

## II. Weltbildkonstruktionen

Laut Arthur Schopenhauer hält „jeder [...] das Ende seines Gesichtskreises für das der Welt.“<sup>21</sup> Und tatsächlich ist genau dies die Forderung, die der radikale Konstruktivismus stellt: nämlich nur den eigenen Gesichtskreis als das gelten zu lassen, über das man sprechen kann, insofern also als »die Welt«. „Der Beobachter gilt konstruktivistischen Autoren als diejenige Größe, die aus keinem Prozess des Erkennens herausgekürzt werden kann.“<sup>22</sup> Tatsächlich scheint diese These intuitiv stimmig zu sein, denn außer meinem eigenen phänomenalen Bereich ist mir nichts bekannt. Unabhängig davon, ob diese Annahme korrekt oder überzeugend ist, bildet der – sich meist in der skeptizistischen Tradition verstehende – Konstruktivismus eine theoretische Grundlage für die Erklärung, was es mit menschlichen Weltbildern auf sich hat.

„Im Bereich der psychischen Systeme sind Konstruktivismus, genauer gesagt: radikaler Konstruktivismus, und sozialer Konstruktivismus die Stichworte, die im Rahmen systemtheoretischer Überlegungen die Diskussion leiten. Die Verwendung dieser Begriffe ist nicht einheitlich und manchmal nicht klar zu trennen. Alle stehen für psychologisch-philosophisch-erkenntnistheoretische Ansätze, die davon ausgehen, dass individuelle Weltbilder durch eine Geschichte von Interaktionen, die ein Individuum mit seiner physischen und sozialen Umwelt erfährt, geformt und aktiv »konstruiert« werden. Dabei ist Konstruktion nicht als ein bewusster Prozess zu verstehen in dem Sinne, in dem etwa ein Ingenieur eine Brücke konstruieren würde, sondern als unbewusster Prozess, bei dem Erfahrungen geordnet und zueinander mehr oder weniger konsistent in Beziehung gesetzt werden.“<sup>23</sup>

Das aktuell abgerufene »Bild« der so hergestellten Beziehungen mag als das gelten, was mit dem Ausdruck »Weltbild« gemeint werden kann. Damit ist ein Weltbild ein Zusammenhang von Vorstellungen, Werten und Ähnlichem, die für die praktische wie theoretische Bezugnahme auf die »Welt« erst den Bezugsrahmen geben: Jede neue Erfahrung, jede Handlung o.ä. wird auf der Vorlage des dynamischen Weltbilds thematisiert, was heißt, dass es in einen sowohl von der Erfahrung/Handlung, als auch vom vorausgehenden Weltbild bedingten Prozess integriert wird, und durch diese selbstreferenzielle Organisation (da ja mentale Strukturen mit mentalen Strukturen operieren) wird das Weltbild dynamisch aktualisiert. Erst diese Operationen formen ein Bild, das als »Weltbild« in eine Umwelt außerhalb der mentalen Zustände projiziert wird. „Erst dank der Subjektstrukturen nimmt die Wirklichkeit eine bestimmte Gestalt an und beginnt ein innerlich verbundenes, rational

---

<sup>21</sup> Schopenhauer, Arthur, *Parerga und Paralipomena II*, Suhrkamp, Stuttgart/Frankfurt am Main 1986, S. 704.

<sup>22</sup> Pörksen, S. 37.

<sup>23</sup> Simon, Fritz B., *Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus*, Carl-Auer Verlag, Heidelberg 2008, S. 68.

geordnetes Ganzes zu bilden, d.h. zu einem Objekt zu werden. Die Form, in der das Objekt dem Subjekt gegenübersteht, hat subjektartigen Charakter.“<sup>24</sup> Die zentrale These dieser Annahmen ist, dass „alles, was irgend zur Welt gehört und gehören kann, [...] unausweichbar mit diesem Bedingtsein durch das Subjekt verhaftet und [...] nur für das Subjekt da [ist].“<sup>25</sup>

Für Schopenhauer ist der menschliche Intellekt nicht nur einerseits ein differenzierendes Prinzip, insofern seine Operationen auf Differenzierungen und Abstrahierungen hinauslaufen, um auf diese Weise überhaupt erst eine zugriffsfähige Welt durch Begriffe zu konstruieren, sondern auch insofern differenzierend, als dass er notwendig die Trägersubjekte des Intellekts, also die Menschen, in ihrer epistemischen Eingeschlossenheit voneinander abgrenzt. „Denn der Intellekt ist ein differenzierendes, mithin trennendes Prinzip: seine verschiedenen Abstufungen geben noch viel mehr als die der bloßen Bildung jedem andere Begriffe, infolgederen gewissermaßen jeder in einer andern Welt lebt, in welcher er nur dem Gleichgestellten unmittelbar begegnet [...]. Große Unterschiede im Grade und dabei in der Ausbildung des Verstandes öffnen zwischen Mensch und Mensch eine weite Kluft.“<sup>26</sup> Damit bietet Schopenhauer dem modernen Konstruktivismus fruchtbaren Boden: Jeder lebt in einer anderen Welt und ich nur in meiner eigenen. Diese Welt ist bedingt durch meine mentalen Strukturen, über die es keinen Weg hinaus gibt. „Auf dieser Grundlage formuliert der Radikale Konstruktivismus [...] seine Grundprinzipien:

1. (a) Wissen wird nicht passiv aufgenommen, weder durch die Sinnesorgane noch durch Kommunikation.
- (b) Wissen wird vom denkenden Subjekt aktiv aufgebaut.
2. (a) Die Funktion der Kognition ist adaptiver Art, und zwar im biologischen Sinne des Wortes, und zielt auf Passung oder Viabilität;
- (b) Kognition dient der Organisation der Erfahrungswelt des Subjekts und nicht der »Erkenntnis« einer objektiven ontologischen Realität.“<sup>27</sup>

---

<sup>24</sup> Bobko, Aleksander, *Die Natur der Vernunft bei Kant und Schopenhauer*, in: Birnbacher, Dieter; Lorenz, Andreas; Miodonski, Leohn (Hrsg.), *Schopenhauer im Kontext, Deutsch- Polnisches Schopenhauer-Symposium 2000*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2002, S. 121.

<sup>25</sup> Ueberweg, Friedrich, *Grundriss der Geschichte der Philosophie IV. Teil- Die Deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart*, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Tübingen 1951, S. 140.

<sup>26</sup> Schopenhauer, Arthur, *Die Welt als Wille und Vorstellung, II. Band*, Insel Verlag, Herausgegeben v. Wolfgang Freiherr von Löhneysen, Frankfurt am Main und Leipzig 1996, S. 189.

<sup>27</sup> Glasersfeld, Ernst von, *Radikaler Konstruktivismus*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997, S. 96.h

Laut von Glaserfeld empfängt der Mensch durch seine Sinnesorgane nur Irritationen, die als solche keinen qualitativen Modus und auf die wir vor unbewusster Verarbeitung durch unsere mentalen Operationen auch keinen Zugriff haben. Alles, was im Rahmen unseres »Erkennens« und Denkens liegt, ist bereits durch unsere kognitiven Bedingtheiten vorgeprägt. Dabei sind die kognitiven Prozesse so eingerichtet, dass sie darauf zielen, möglichst *passende* Ergebnisse bereit zu stellen, d.h. Widerstände zu vermeiden, was nicht teleologisch, sondern eher quasi-evolutionär zu verstehen ist: *Passende* oder *viable* Konstruktionen erhalten sich – und werden in das Weltbild als nützlich assimiliert, also erlernt, weil sie auf keine Widerstände treffen, die ihre Existenz gefährden würden. Kommt es zu Perturbationen, also Widerständen, die nicht *passen*, folgt als Reaktion eine Akkomodation, eine interne Umstrukturierung, die dann, so sie nicht wieder auf Widerstände trifft und diese nicht umgehen kann, als funktional bewährt assimiliert wird, usf.<sup>28</sup> Die genaue Natur dessen, was als Widerstand in diesem Sinne angesehen werden kann, ist auch unter radikalen Konstruktivisten umstritten und soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Gleichwohl soll hier die reine Existenz subjektunabhängiger Gegebenheiten der nicht gedachten Welt nicht kategorisch ausgeschlossen werden. Stattdessen scheint eine solche Annahme, so sie dennoch nur durch ihre aktual widerständige Negativität und sonst weiter nichts charakterisiert werden kann, in meinen Augen sympathisch, so sie einen radikalen ontologischen Konstruktivismus vermeidet, der weit voraussetzungsvoller ist, als die hier verwendete These, dass über eine subjektunabhängige Welt nichts ausgesagt werden kann, außer vielleicht ihre quasi-materielle negative Widerständigkeit in einzelnen Fällen, von denen wir aber wieder nur mehr oder weniger haptische Bewusstseinszustände zu ihrer Belegung hätten. Für die hiesige Untersuchung erscheint die Diskussion dieses Problems allerdings aufgrund ihres Gegenstands von vernachlässigbarer Relevanz zu sein.

Nach einem Irritationsmoment organisiert sich das Weltbild auf genannte dynamische Art und Weise. „Die Lage als solche hat sich nicht verändert, wohl aber die Zuschreibung von Sinn und Bedeutung.“<sup>29</sup> Diese Prozesse laufen im Eigentlichen unbewusst ab. Die bewährten Strategien und Überzeugungen erhalten somit meist, vor allem wenn sie sich stets wieder bewähren, das Prädikat von wahrhaftig den außer sich bestehenden Dingen zukommenden Eigenschaften oder objektiv richtigen Handlungsmaximen.

---

<sup>28</sup> Vgl. Simon, S. 68 f.

<sup>29</sup> Watzlawick, Paul, *Wirklichkeitsanpassung oder angepasste »Wirklichkeit«? Konstruktivismus und Psychotherapie*, in: Foerster, Heinz von (Hrsg.), *Einführung in den Konstruktivismus*, Piper, München 1992, S. 90.

„Der Verstand ist sich also seiner Konstruktion nicht bewusst, was zur Überzeugung führt, eine von ihm unabhängig bestehende Gegebenheit der »wirklichen« Welt entdeckt zu haben. Als Folge dieser Illusion zerfällt die Welt für ihn nun in ein erkennendes Subjekt und ein erkanntes Objekt.“<sup>30</sup>

Das radikale Resultat dieser Annahmen liegt auf der Hand: Wie schon zuvor angerissen, ist eine Aussage über die Dinge, wie sie unabhängig vom Betrachter sind, unüberprüfbare Projektionen. „Denn nichts ist gewisser, als dass keiner jemals aus sich herauskann, um sich mit den von ihm verschiedenen Dingen unmittelbar zu identifizieren: sondern alles, wovon er sichere, mithin unmittelbare Kunde hat, liegt innerhalb seines Bewusstseins. Über dieses hinaus kann es daher keine *unmittelbare* Gewissheit geben.“<sup>31</sup> Die Ernsthaftigkeit, mit der eigene Einsicht in das So-Sein der Welt behauptet und projiziert wird, erlangt den Status eines falschen Schlusses. „Wirklichkeitskonstruktionen verlieren auf diese Weise ihre ontologische Absolutheit, sie werden funktionalistisch betrachtet und dadurch relativiert.“<sup>32</sup> Damit ist eine Aussage über Wahrheiten müßig geworden und es muss festgehalten werden, „dass wir vom »wahren Tatbestand« überhaupt nichts wissen. Was wir in unserem Bewusstsein als Gegebenes haben, ist lediglich ein schon geformter Weltablauf.“<sup>33</sup> Das Wahrheitspostulat, das Weltanschauungen unterlegt wird, basiert auf einem nicht nur anthropozentrischen, sondern geradezu egozentrischen Selbstmissverständnis: das Postulat „gibt als Struktur der subjektunabhängigen Wirklichkeit aus, was sich [...] als immanentes Produkt des Lebensprozesses zeigt. Weltanschauungen klären uns nicht über den objektiven Zusammenhang der Wirklichkeit auf, sondern über die geschichtlich variablen Gestalten, die unsere *Selbstdeutungen* [...] angenommen haben.“<sup>34</sup>

Freilich muss sich die konstruktivistische Lehre eben diesem Vorwurf erwehren, mit ihrer Theorie Aussagen über die Welt an sich selbst betrachtet zu machen, will sie nicht einen Zirkelschluss provozieren.

„Der Konstruktivismus vermag mithin keinen Anspruch auf (absolute) Wahrheit zu erheben, er ist selbst nur eine Konstruktion (unter vielen möglichen); er ist nicht auf seine Wahrheit zu prüfen, sondern auf seine Nützlichkeit, auf seine Kapazität, konkrete Probleme zu lösen und

---

<sup>30</sup> Watzlawick, Paul, *Schopenhauer und die Thesen des modernen Konstruktivismus*, in: Spierling, Volker (Hrsg.), *Schopenhauer im Denken der Gegenwart- 23 Beiträge zu seiner Aktualität*, R.Piper GmbH & Co.KG, München 1987, S. 314.

<sup>31</sup> Schopenhauer, *WWV II.*, S. 13.

<sup>32</sup> Simon, S. 70.

<sup>33</sup> Barth, Hans, *Wahrheit und Ideologie*, Manesse Verlag, Zürich 1945, S. 237.

<sup>34</sup> Jung, Matthias, *Dilthey zur Einführung*, Junius, Hamburg 1996, S. 182.

zu besonderen Fragestellungen zu inspirieren. Etwas formelhaft gesagt: Das wahre Wissen wird zum brauchbaren Wissen, die Deskriptivität zur Problemlösungskapazität, die Objektivität zur Intersubjektivität.<sup>35</sup>

An dieser Stelle ist die Grundlage für den weiteren Verlauf der Arbeit geschaffen. Der Begriff der Ideologie, wie er in Kapitel III. diskutiert wird, basiert auf den hier getroffenen Voraussetzungen. Eine wichtige Folge der bisherigen Annahmen ist, „dass der Mensch – oder allgemeiner formuliert: das erkennende System – dazu verurteilt ist, mit relativen Wahrheiten zu leben.“<sup>36</sup> Und doch scheint das Für-wahr-halten der Welt, mit der wir täglich interagieren, notwendig. Die Welt an sich selbst wird zu einer nützlichen Fiktion, die praktisch angenommen werden muss, um weiterhin leben zu können. Schon Kant hielt die Annahme der »Noumena« für notwendig, auch wenn diese nie erkannt werden können.<sup>37</sup> Dabei sagt die heuristische Notwendigkeit der Annahme einer an sich seienden Welt noch nicht, dass es eine inhaltlich notwendige Bestimmung gibt, eben sowenig allerdings postuliert der Konstruktivismus völlige Beliebigkeit in der inhaltlichen Auslegung der Welt.

„Die radikal konstruktivistische Position vertritt nicht die Auffassung, dass es beliebig ist, welches Weltbild konstruiert wird. Der Wahrheitsanspruch ist zwar aufgegeben, nicht aber der *Unwahrheitsanspruch*. Denn die Viabilität, die an die Stelle der Wahrheit getreten ist, besagt ja, dass nicht jedes Weltbild zur Welt *passt*. Wo der Beobachter mit Objekten zusammenstößt (»Gegen die Bäume läuft...«), da kommt er meist nicht umhin, sein Weltbild anzupassen, d.h. es zu akkomodieren.“<sup>38</sup>

Zugleich gibt es „auf der Gegenseite [...] eine Vielzahl von Weltmodellen, die allesamt mit der Welt kompatibel sind, d.h. es ermöglichen, mit ihrer Hilfe einen Weg durch das Dickicht der Realität zu finden, auch wenn wir eigentlich nicht viel sehen.“<sup>39</sup> Damit ist ein Phänomen angerissen, das in der alltäglichen Erfahrung leicht zu überprüfen ist: Zwar scheinen diverse Grundannahmen von (fast) allen Menschen geteilt zu werden, doch divergieren die Überzeugungen in den meisten komplexeren Bereichen derart, dass es verwundert, dass all diese zum Teil erheblich widerstreitenden Weltbilder den Trägern dieser Weltbilder allen gemeinsam ein einigermaßen funktionierendes Leben ermöglichen. „Auf die Entstehung und Lösung menschlicher Probleme angewandt, bedeutet dies, dass wir uns mit dem Leben, unserem Schicksal, der Existenz, mit Gott, der Natur oder welchen Namen wir immer da verwenden, in Einklang fühlen, solange die von uns konstruierte Wirklichkeit [...] *passt*, das

---

<sup>35</sup> Pörksen, S. 44.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>37</sup> Vgl. Glasersfeld, S. 81

<sup>38</sup> Simon, S. 71.

<sup>39</sup> Simon, S. 71.

heißt nirgends schmerzlich anstößt.“<sup>40</sup> An dieser Stelle ist insbesondere die Verschiedenheit der Weltbilder von Interesse. Wenn Schopenhauers vorangestellte These von der Differenzierung als Grundoperation des Intellekts, die der Konstruktivismus teilt, herangezogen wird, ergibt sich für dieses Phänomen eine weitere Erklärung:

„Die Unterscheidung, mit der man beginnt, [ist] jene Startoperation [...], die sich in der Folge realitätskonstitutiv auswirkt. [...] Der Akt des Unterscheidens kann als eine Fundamentaloperation des Denkens begriffen werden, an die sich jeweils Kaskaden und Folgebeobachtungen anschließen: Sie lassen ein jeweils anderes Universum, eine jeweils andere Sicht der Welt, entstehen.“<sup>41</sup>

Schließlich ist insbesondere für die Kapitel IV und V fundamental, dass die Konstruktion von Weltbildern, also dem, was wir »Wirklichkeit« nennen, ein aktiver Akt des Subjekts ist. Der Mensch ist damit keine reine formbare Masse, deren mentale Konstitution auf Eindrücken der Umwelt beruht, sondern der einigermaßen »autonome« Erschaffer seiner eigenen »Welt«.

„Das Erkennen muss viel mehr als einem Aufnehmen und Ergreifen der Welt dem Vorgang einer Bemächtigung verglichen werden.“<sup>42</sup>

„Wahrheit ist somit nicht etwas, das da wäre und das aufzufinden, zu entdecken wäre – sondern etwas, das zu schaffen ist und das Namen für einen Prozess abgibt, mehr noch für einen Willen der Überwältigung, der an sich kein Ende hat: Wahrheit hineinlegen, als ein prozessus in infinitum, ein aktives Bestimmen – nicht ein Bewusstwerden von etwas, das an sich fest und bestimmt wäre.“<sup>43</sup>

Von besonderem Interesse ist hier der Umstand, dass dieser aktive Prozess unbewusst vonstatten geht, was als weiterer möglicher Grund für die naive Wahrheitsunterstellung des eigenen Weltbilds fungieren kann. So schreibt Siegfried J. Schmidt: „Wirklichkeitskonstruktion widerfährt uns mehr, als dass wir über sie verfügten.“<sup>44</sup> Und dieser Umstand deutet bereits auf die insbesondere im IV. Kapitel thematisierte sekundäre Stellung der Vernunft hin, die eben nicht frei aus sich heraus eine im spezifischen Sinn des Wortes »unbedingte« Welt erschafft.

---

<sup>40</sup> Watzlawick, *Wirklichkeitsanpassung*, S. 93.

<sup>41</sup> Pörksen, S. 252.

<sup>42</sup> Barth, S. 231.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 223.

<sup>44</sup> Schmidt, Siegfried J., *Sprache, Kultur und Wirklichkeitskonstruktion(en)*, in: Fischer, Hans Rudi (Hrsg.), *Die Wirklichkeit des Konstruktivismus- Zur Auseinandersetzung um ein neues Paradigma*, Carl-Auer-Systeme, Heidelberg 1995, S. 240.

„Die Konstruktion der Wirklichkeit [...] wird nicht als planvoller, bewusst steuerbarer Vorgang gesehen, es handelt sich nicht um einen intentionalen Schöpfungsakt, sondern um einen durch die Auseinandersetzung mit der konkreten Umwelt in vielfältiger Weise bedingten Prozess, der von biologischen [...] und kognitiven Bedingungen bestimmt wird.“<sup>45</sup>

Es wird zu zeigen sein, dass zwar dem Subjekt eine bestimmte Autonomie zugeschrieben werden kann, innerhalb der mentalen Ebene die Vernunft oder der Intellekt aber eben nicht entsprechend autonom agiert. So bestand auch unter anderem Wilhelm Diltheys Pointe der Weltanschauungslehre darin, „dass unsere Deutungen der Realität nicht primär kognitiv sind. Sie schließen immer Wertungen und Handlungs- bzw. Willensorientierungen ein.“<sup>46</sup> Die Bedingtheit unserer »Erkenntnis« durch unsere allzumenschliche Triebnatur, die im IV. Kapitel zu explizieren ist, soll schließlich den Schlüssel für die Beantwortung der Leitfrage der Arbeit bereitstellen.

„Fassen wir zusammen: Die Wirklichkeit [...], die unsere Weltanschauung, Gedanken, Gefühle, Entscheidungen und Handlungen bedingt, ist das Ergebnis einer ganz bestimmten Ordnung, die wir der kaleidoskopischen, phantasmagorischen Vielfalt der Welt sozusagen aufstülpen und die also nicht das Resultat der Erfassung der »wirklichen« Welt ist, sondern die im eigentlichen Sinne eine ganz bestimmte Welt konstruiert. Dieser Konstruktion aber bleiben wir unbewusst und nehmen naiverweise an, dass sie unabhängig von uns existiert.“<sup>47</sup>

Die Brücke zur Ideologietheorie ist hier zu schlagen: Wenn sich die perspektivischen Urteile des Subjekts nicht als solche zu erkennen geben, wenn sie stattdessen den Status von Objektqualitäten beanspruchen, damit bewusster- oder irrigerweise »mit falschen Karten spielen«, dogmatisierende Totalerklärungen der Welt liefern wollen, ihre Grenzen nicht eingestehen oder gar verschleiern, „sondern aufgrund bestimmter Interessen und zu bestimmten Zwecken als logisch allgemeine auftreten, werden sie zu Ideologien.“<sup>48</sup>

---

<sup>45</sup> Pörksen, S. 38.

<sup>46</sup> Jung, S. 180.

<sup>47</sup> Watzlawick, *Wirklichkeitsanpassung*, S. 94.

<sup>48</sup> Funke, S. 118.

### III. Ideologietheorie und Ideologiekritik

„Der Irrtum, in dem wir alle versponnen sind, ist aber die Annahme, dass eine einigermaßen passende Wirklichkeitskonstruktion die Gewissheit gäbe, die Welt sei »wirklich« so und endgültige Gewissheit und Sicherheit sei damit erreicht. Die möglichen Folgen dieses Irrtums sind schwerwiegend: Sie verleiten uns dazu, alle anderen Wirklichkeitskonstruktionen für falsch zu erklären (und womöglich zu bekämpfen), und sie machen es uns unmöglich, Alternativwirklichkeiten auch nur in Betracht zu ziehen, wenn unser Weltbild anachronistisch wird und daher immer weniger passt.“<sup>49</sup>

Der Gebrauch des Ideologiebegriffs im Kontext dieser Arbeit ist entsprechend spezifisch und verlangt nicht die Übereinstimmung mit einem allgemeinen Verständnis des Begriffs, was bei so einer heterogenen Verwendung auch schwerlich zu realisieren wäre. Ideologie bedeutet hier, wie bereits angedeutet, vor allem die „Einkleidung von Werturteilen in Tatsachenbehauptungen“<sup>50</sup>, das unrechtmäßige Anmaßen, das eigene Weltbild oder das Weltbild der eigenen Gruppe/Bewegung o.ä., für die tatsächliche Wahrheit auszugeben und entsprechende Folgerungen daraus abzuleiten. Dies führt auch zu einem bestimmten Verständnis von Ideologietheorie und Ideologiekritik. „Im Gegensatz zur Erkenntnistheorie, der es um die Abgrenzung des Umfangs legitimen Erkenntniserwerbs geht, zerstört [...] [diese] Ideologiekritik vornehmlich den Rechtsanspruch auf faktisch angemessenen Besitz.“<sup>51</sup> Wie zuvor ebenfalls erkenntlich steht das Unternehmen dieser Arbeit damit in einer entlarvungspsychologischen Tradition, die von Schopenhauer und Nietzsche vorgezeichnet wurde. Hier ist Ideologie im „*kritischen* Sinn“ zu verwenden, „und zwar kritisch in Bezug auf den Fremd- oder Selbsttäuschungscharakter ideologischer Aussagen, Konzeptionen oder Theorien.“<sup>52</sup> Der Täuschungscharakter existiert freilich nur auf der Ebene der Zuschreibung von Wahrheit. Rein inhaltliche »Täuschungen« im Sinne von Fehlleistungen der Erkenntnis, die zu »falschen Überzeugungen«, im üblichen Jargon auch »Illusionen« führen, sind für die Zwecke dieser Arbeit nicht relevant und also auch nicht diskussionsbedürftig. Insofern überschneidet sich das hiesige Unterfangen insbesondere mit der Dogmatisierungs- und Totalitarismuskritik. Was hier zu kritisieren ist, ist der „Anspruch der Ideologien auf absolutes Wissen und absolute Geltung, auf die »Wahrheit des Ganzen«, die sie aber verfehlen müssen, weil sie den Bereich des menschlichen Wissens und allem der Wissenschaft Zugänglichen grundsätzlich übersteigen und damit für eine rationale Kritik unzugänglich sind oder eine Teilwahrheit zur einzig gültigen Wahrheit erheben, partiell

<sup>49</sup> Watzlawick, *Wirklichkeitsanpassung*, S. 93 f.

<sup>50</sup> Dierse, S. 176.

<sup>51</sup> Funke, S. 113.

<sup>52</sup> Birnbacher, *Schopenhauer als Ideologiekritiker*, S. 51.

sinnvolle Aussagen unzulässig verallgemeinern, ihre Partikularität, Relativität und subjektive Verzerrung der Wirklichkeit nicht sehen.“<sup>53</sup>

Andere Ansätze, die etwa postulieren, dass „die *Wahrheit* [...] niemals ideologisch sein“<sup>54</sup> kann, dass das Kriterium für das Vorliegen von Ideologie an ihrer objektiven »Falschheit« bezüglich gewisser vertretener Überzeugungen gemessen werden könne, oder es notwendig in dem Zustand „fremdverschuldeter Unmündigkeit“<sup>55</sup> der der Ideologie Anhängenden zu finden sei, werden damit abgelehnt. Das Argument dieser anderen Ansätze ist im Kern das der fehlgeleiteten Erkenntnis: Es gibt eine Wirklichkeit und mit dieser kann eine wirkliche und damit richtige Auffassung von Welt korrespondieren. Ein Abweichen davon wird als Erkenntnisfehler bezichtigt und – bei Festhalten an der »irregeleiteten Auffassung« – als Ideologie stigmatisiert. Damit begeben sich die vermeintlichen Kritiker von Ideologien selbst in ideologische Argumentationsweisen und Denkmuster. Derartige Annahmen präsupponieren ein besonderes Erkenntnisprivileg des Kritikers. Der Wahrheitsbegriff ist ein mehr oder weniger korrespondenztheoretischer, „als eine Übereinstimmung zwischen dem erkennenden Geist und der Sache: Vorstellung und Welt könnten, so meint man zumindest prinzipiell, zur Deckung gelangen.“<sup>56</sup> Das Argument der Wirklichkeitsverzerrung benötigt eine Explikation der Theorie der Realität, um auf die Verzerrungsphänomene hinweisen zu können. Nur auf diese Weise ist eine vorzuwerfende Kluft in korrespondenztheoretischer Hinsicht legitim.

„Aber alle Vorstellungen, wonach das Erkennen in einem Verfälschen, Zurechtdichten oder Umgestalten besteht, setzen voraus, dass wir ein Maß besitzen, welches die Verfälschung anzeigt. Denn eine Verfälschung lässt sich nur dann behaupten, wenn ihr Gegensatz in irgendeiner Weise zum Vorschein kommt. Sonst läge kein Grund vor, von einer Verfälschung zu reden. Auch das Umgestalten supponiert etwas »Gegebenes«, das einer Formung unterworfen wird, wobei sich die Umgestaltung an der Differenz zwischen dem Resultat der Formung und ihrem Ausgangspunkt ablesen lässt.“<sup>57</sup>

Dagegen werden folgende Kriterien gestellt: Eine Ideologie ist ein Denksystem im weitesten Sinne, das „die Welt in ihrem So-Sein erklärt“<sup>58</sup>, eine „endgültige Weltanschauung“<sup>59</sup> für sich in Anspruch nimmt, sich dadurch Unfehlbarkeit und Endgültigkeit zuschreibt und schließlich allumfassenden Charakter hat. „Aller Irrtum, stellte schon Kant fest, besteht darin, dass wir

---

<sup>53</sup> Dierse, S. 176.

<sup>54</sup> Birnbacher, *Schopenhauer als Ideologiekritiker*, S. 52.

<sup>55</sup> Ebenda, S. 51.

<sup>56</sup> Pörksen, S. 35.

<sup>57</sup> Barth, S. 236 f.

<sup>58</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 192.

<sup>59</sup> Ebenda.

unsere Art, Begriffe zu bestimmen oder abzuleiten oder einzuteilen, für Bedingungen der Sachen an sich halten.“<sup>60</sup> Damit ist ein entscheidender Zugang zu einer zentralen Unterscheidung gewonnen: Das Unternehmen dieser Arbeit versteht sich als rekonstruktive weltanschauungsanalytische Ideologieforschung und lehnt unter den bisher gesetzten Annahmen eine erkenntniskritische Ideologieforschung ab, die ideologischem Denken einen defizitären epistemischen Zugang unterstellt. Allerdings kann die Gemeinsamkeit der Selbsttäuschung festgehalten werden, doch während hier das Vorliegen einer Täuschung über den generellen Anspruch der objektiven Wahrhaftigkeit von Aussagen allgemein thematisiert wird, postuliert die klassische erkenntniskritische Ideologieforschung nur das Vorliegen einer Täuschung über einen spezifischen – nämlich »falschen« – Anspruch objektiver Wahrhaftigkeit von spezifischen Aussagen.

Was ist nun das Programm dieser Ideologiekritik? Bevor in den beiden kommenden Kapiteln eine Ergründung von Ideologisierungen versucht wird, muss hier noch der Zweck von Ideologiekritik expliziert werden. „So wie der faktische Konsens keinen theoretischen Beweis erbringt, kann umgekehrt die ideologiekritische Analyse des realen Umfeldes von Urteilen nicht ohne weiteres deren manifeste Logik widerlegen; jedoch kommt der Aufweis der Ursachen zumindest schwerwiegenden Bedenken gegen die Stimmigkeit der als wahr behaupteten und geglaubten Inhalte gleich.“<sup>61</sup> Damit ist das reine Ergründen der Ursachen des Postulierens ewiger Wahrheiten bereits ein Schritt zu der Negierung dieses Wahrheitsanspruchs. Bevor Gründe, *warum* ideologisches Denken eigentlich als unhaltbar dargestellt werden sollte, aufgeführt werden, soll zur Einleitung in dieses Thema noch eine Überlegungen zum modernen Szientismus folgen. So erkennt der Konstruktivist Watzlawick auch in der Wissenschaft die Tendenzen zur Ideologisierung:

„Die Idee besticht in ihrer scheinbaren Einfachheit und Klarheit: Wem es gelingt, das Wirkungsgefüge der Natur in ihrem von menschlichen Meinungen, Überzeugungen, Vorurteilen, Hoffnungen, Wertsetzungen und so weiter unabhängigem So-Sein zu erfassen, hat die ewige Wahrheit auf seiner Seite. Der Wissenschaftler tritt somit an die Stelle des Gottsuchers, die objektive Wahrheit an Stelle des Aberglaubens.“<sup>62</sup>

Abgesehen davon, dass die Wissenschaft keine sinngebend lebensrelevanten Antworten liefern kann, und „wir fühlen, dass selbst, wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen

---

<sup>60</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 200.

<sup>61</sup> Funke, S. 114.

<sup>62</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 217.

beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind“<sup>63</sup>, ist das Zitat Watzlawicks noch in einer anderen Weise fruchtbar: Es deutet an, dass szientistische Utopien ideologischer Prägung einer Konfusion der Wirklichkeiten erster und zweiter Ordnung unterliegen können, wenn die Differenzierung der Kontexte dieser »Wirklichkeiten« unstatthaft übergangen wird.<sup>64</sup> Demnach sind Wirklichkeiten erster Ordnung sogenannte »Tatsachenwahrheiten«, d.h. empirische Wahrheiten, was nicht mehr bedeutet, als dass „die Wiederholung *derselben* Untersuchung *dasselbe* Resultat ergibt – unabhängig davon, von wem, wann und wo die Wiederholung durchgeführt wird.“<sup>65</sup> Die Wirklichkeit zweiter Ordnung dagegen bezeichnet den Aspekt unseres Denkens, „in dessen Rahmen die Zuschreibungen von Sinn, Bedeutung und Wert stattfinden.“<sup>66</sup> Wenn nicht mehr zwischen diesen beiden Konzepten differenziert wird, öffnet dies Tür und Tor für allerlei Handlungsbegründungen, deren v.a. sozial und humanitär desaströse Ergebnisse von zahlreichen Dystopien verarbeitet wurden. Und so schließt Watzlawick, dass szientistische Utopien „der Zwangswelt irgendeiner anderen, »unwissenschaftlichen« Ideologie keineswegs“<sup>67</sup> nachstehen müssen.

Tatsächlich gründet ein Argument für die strukturelle Ähnlichkeit mannigfaltiger ideologischer Phänomene auf ihren stereotypischen Auswirkungen, trotz unterschiedlichen Inhalts.<sup>68</sup> Und diese Auswirkungen sind im Allgemeinen negativer Art. „Ideologien, so die geläufigen Epitheta, sind intolerant und missionarisch, doktrinär, kompromisslos, geschlossen, holistisch, dogmatisch, kämpferisch, simplifizierend und enthumanisierend.“<sup>69</sup> Watzlawick sieht jede ideologische Utopie, gleich welchen Inhalts, potenziell auf einen Weg tretend, der zur absichtlichen Vernichtung von Menschen führen kann: „Die *Praxis* der Inquisition, der Konzentrationslager, des Archipel Gulag, oder der Terroristenszene sind von einer unleugbaren, grauenvollen Isomorphie.“<sup>70</sup> Die Ansicht, dass es das objektiv einzig Richtige ist, was er tut, macht aus dem ideologisch denkenden Menschen, unabhängig von der Lehre, die er vertritt, einen potenziellen Grenzüberschreiter des Humanen.

---

<sup>63</sup> Wittgenstein, Ludwig, *Logisch-Philosophische Abhandlung*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1960, Absatz 6.52, S. 114.

<sup>64</sup> Vgl. Watzlawick, *Bausteine*, S. 220.

<sup>65</sup> Vgl. ebenda, S. 218.

<sup>66</sup> Vgl. ebenda, S. 219.

<sup>67</sup> Ebenda, S. 220.

<sup>68</sup> Vgl. ebenda, S. 192 ff.

<sup>69</sup> Dierse, S. 177.

<sup>70</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 193.

„Es bleibt dem Weltbeglückter ja keine andere Wahl; er ist der Chirurg, der das heilende Messer ansetzt. Er will die Gewalt nicht, aber die Wirklichkeit (die er sich erfunden hat), drängt ihm die Gewaltanwendung gewissermaßen gegen seinen Willen auf.“<sup>71</sup>

Daraus erwachsen die Gewaltbereitschaft gegenüber Feindbildern und die Entmenschlichung letzterer Hand in Hand. In Orwells Dystopie „1984“ heißt es: „Sie sind ein Fehler im Muster. Sie sind ein Fleck, der ausgemerzt werden muss. [...] Es ist für uns unerträglich, dass irgendwo in der Welt ein irrgläubiger Gedanke existieren sollte, mag er auch noch so geheim und machtlos sein.“<sup>72</sup> Das Prinzip der Enthumanisierung, der Verdinglichung unter den großen Zweck – ob nun Gottes Reich auf Erden, die rassische Überlegenheit oder der notwendige Ablauf einer Geschichte der Klassenkämpfe und Produktionsmittelverteilungen – scheint somit ein verbindendes Element zu sein. Die Geschichte mag der These zustimmen, dass die feste Überzeugung das Richtige zu tun, faktisch ausreicht, um anderen Menschen ihr Lebensrecht abzuspochen.

Nun sind jegliche Überzeugungssysteme – und nicht nur ideologische Heilsutopien – auf Prognosen fixiert. Irgendwas will wohl jeder in der Zukunft erreichen oder verwirklicht sehen, und zu dieser Fokussierung gehört auch ein Aufweis, wie das Erwünschte zu erlangen oder die erwünschte Situation herbeizuführen ist. Wenn aber der Fall eintritt, dass sich die Prognose einer Ideologie nicht erfüllt, „so ist dies offensichtlich nicht ein Defekt der reinen Lehre, sondern es muss draußen, irgendwo, noch ein unentdeckter, heimtückischer Feind lauern, der den Anbruch des Millenniums sabotiert; ein Schädling, der sich unter Umständen nur durch die Wahl seiner Worte verrät, die von der zur Pflicht gemachten Sprache abweichen.“<sup>73</sup> In diesen Umstand lassen sich gleich drei Merkmale ideologischer Weltbilder interpretieren: erstens die absolute Selbstimmunisierung gegen Kritik gleich welcher Art (und wenn es die Faktizität des Weltenlaufes wäre, die die Lehre der Ideologie zum Scheitern veranlasst); zweitens eine gewisse Paranoia, die mit Verschwörungstheorien und insbesondere mit Feindbildkonstruktionen einhergehen mag (und eine andere Gruppe oder Person als das »Sand im Getriebe« entlarvt, das der Objektivierung der Sehnsüchte der ideologischen Lehre im Wege steht) und drittens die unbedingte Sprachhoheit, der sich ideologische Gruppen zu bemächtigen versuchen, impliziert und bedingt die kommunizierte Begriffsbedeutung doch maßgeblich, was überhaupt gedacht und kommuniziert werden kann – und hebt die Möglichkeit einer Verabsolutierung der »wahren Lehre« damit auf eine bedeutend hohe

---

<sup>71</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 205.

<sup>72</sup> Orwell, George, *1984*, Diana, Zürich 1950, S. 296

<sup>73</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 207.

Qualität. „Was nicht stimmt, was nicht passt, muss irgendwo außerhalb der Ideologie liegen, denn diese steht jenseits allen Zweifels.“<sup>74</sup>

Die Selbstimmunisierung gegen Kritik geht sogar teilweise (etwa im stalinistischen Russland) so weit, dass Dissidententum gegen die Ideologie nicht nur als moralisch verwerflich charakterisiert wird, sondern den Dissidenten gar Geistesstörungen und psychische Defekte unterstellt werden, die Grund für ihre kritische Haltung seien.<sup>75</sup> Und Bernhard Pörksen kommt nach einer Untersuchung über den „Sprachgebrauch in neonazistischen Medien“ u.a. zu dem Schluss:

„Sie [die *Feinde*, Anm. v. P.K.] lügen, so heißt es, während man selbst jene absolute Wahrheit verbreitet, die der Natur (des Menschen) und dem Wesen und der Wirklichkeit des Gegebenen entspricht. [...] Man pathologisiert jene, die zu Feinden erklärt werden, zementiert Differenzen durch Endgültigkeitsmarkierungen. Man diabolisiert sie – und sakralisiert die Vertreter der eigenen Seite und die Propagandisten der eigenen Auffassung. Das Grundmuster dieser im Wortsinn feindseligen Wirklichkeitskonstruktionen ist die ideologiegesteuerte Verknüpfung und Korrelierung der einmal eingeführten Unterscheidungen und Bezeichnungen, die den jeweils gemachten Beobachtungen zugrundeliegen. Grundsätzlich und natürlich nicht nur für ideologische Gruppen gilt aus einer konstruktivistischen Sicht: Die Wahl der Anfangsunterscheidung bestimmt, was überhaupt gesehen werden kann.“<sup>76</sup>

Damit sind mehrere Merkmale praktischer Handhabung und Folgen durch ideologische Weltbilder angeführt, die gleichsam als Begründung für die Wendung gegen die Ideologisierung von Weltbildern stehen können. In den beiden folgenden Kapiteln soll der Versuch unternommen werden zu ergründen, warum denn Weltbilder (so leicht und häufig) ideologisiert werden. Die These ist, dass durch die bisherige Darstellung einer Theorie zu Weltbildkonstruktionen noch nicht hinreichend analysiert wurde, warum menschliche Weltbilder eine Ideologisierungstendenz aufweisen, auch wenn der Kern der Beantwortung dieser Frage bereits in der konstruktivistischen Theorie funktionaler Weltbildkonstruktionen angelegt ist und sich durch die in diesem Kapitel getroffenen Entscheidungen zum Ideologiebegriff noch deutlicher ausgeprägt hat. Die Anstrengung dieser Klärung wird im Folgenden vor allem unter Berücksichtigung anthropologischer Ansätze der Philosophien Schopenhauers und Nietzsches versucht.

---

<sup>74</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 208.

<sup>75</sup> Vgl. ebenda, S. 211.

<sup>76</sup> Pörksen, S. 251 f.

#### IV. Die funktionale und sekundäre Rolle der Vernunft

Schopenhauer lehrt, dass „alles empirisch Reale durch das Subjekt bedingt sei, inhaltlich wie formal.“<sup>77</sup> Die Sonderstellung, die Schopenhauer in der Philosophiegeschichte einnimmt, ist aber unter anderem dadurch bedingt, dass er dem Intellekt eine geringere Rolle zuschreibt als in der westlichen Philosophietradition meistens üblich. Das zugrunde liegende Prinzip ist bei Schopenhauer nicht die glorifizierte Ratio, sondern stattdessen die unbewusste Triebnatur und mithin das Gefühl. „Schon »die ursprüngliche Anschauung der Dinge« ist emotional gefärbt.“<sup>78</sup> Bei Schopenhauer nimmt der »Wille«, der im Folgenden näher zu definieren ist, die primäre Stellung in der mentalen Konstitution, in den kognitiven Prozessen und damit dem menschlichen Bewusstsein ein.<sup>79</sup> „Das *wirklich* Ursprüngliche im menschlichen Bewusstsein, das *Wollen*, geht eben auch allemal vollkommen vonstatten: jedes Wesen will unablässig, tüchtig und entschieden.“<sup>80</sup> Nach Hans Barth bestimmt Schopenhauer gar „den Intellekt als bloße Funktion des Wollens.“<sup>81</sup>

Der Begriff des »Willens« wird bei Schopenhauer in zweierlei Hinsicht verwendet. Einerseits bezeichnet er das metaphysische Urprinzip – das aber für diese Arbeit nicht von Belang ist – und andererseits ist er zu verstehen als „Begriff, der die Gesamtheit motivationaler und affektiver psychischer Phänomene umfasst.“<sup>82</sup> Die zweite Verwendungsweise ist in diesem Kontext zentral. Damit ist der »Wille« „die Summe aller psychischen Phänomene, die man der Sphäre der Antriebe und Gefühle zurechnen kann“<sup>83</sup> und zudem „ein ohne Zutun des Bewusstseins ablaufender und auf Selbsterhaltung und Fortpflanzung gerichteter Prozess.“<sup>84</sup> Damit wird dem »Willen« zudem eine, nicht durch die bewusste Ratio bedingbare, autonome Stellung zugewiesen, die – ohne, dass vorher vom Subjekt eine entsprechende Entscheidung getroffen wurde – zur Erlangung gewisser Güter im weitesten Sinne drängt und sich als Trieb offenbart, womit er „etwas Erlittenes“<sup>85</sup> bedeutet und nicht etwas Lenkbares. „In einzelnen Fällen kann es hiemit so weit gehen, dass ein Mensch das eigentliche Motiv seiner Handlung nicht einmal mutmaßt, ja durch ein solches bewogen zu werden sich nicht für fähig hält:

---

<sup>77</sup> Bahr, Hans-Dieter, *Das gefesselte Engagement- Zur Ideologie der kontemplativen Ästhetik Schopenhauers*, H. Bouvier Verlag, Bonn 1970, S. 3.

<sup>78</sup> Birnbacher, *Schopenhauer*, S. 44.

<sup>79</sup> Vgl. Schopenhauer, *WWV II.*, S. 259 ff.

<sup>80</sup> Ebenda, S. 277.

<sup>81</sup> Barth, S. 193.

<sup>82</sup> Birnbacher, *Schopenhauer*, S. 31.

<sup>83</sup> Ebenda.

<sup>84</sup> Ebenda.

<sup>85</sup> Ebenda, S. 32.

dennoch ist es das eigentliche Motiv seiner Handlung.“<sup>86</sup> Und die Stetigkeit des Wollens bedeutet auch, dass bei Schopenhauer „die durch den Willen, d.h. durch Trieb, Bedürfnis und bewusstes Wollen bedingte Verzerrung des Urteils eher die Regel als die Ausnahme“<sup>87</sup> ist. Diese Verzerrung des Urteils, von dem wir gemeinhin annehmen, dass es auf unserer Wahl basiert und eben nicht auf einem Prinzip, das uns unsere Haltungen, Wertungen und Handlungen vorgibt, resultiert in einer „Machtlosigkeit der Vernunft gegen die Instinkte und in ihrer eng begrenzten Leistungsfähigkeit als Erkenntnisorgan.“<sup>88</sup>

„Wiewohl die Vernunft das ist, was den Menschen in dem Sinne definiert, dass es ihn von den übrigen Tieren unterscheidet, so ist der Kern des Menschen doch nicht seine Vernunft, sondern seine Affektivität und seine in den Affekten unübersehbar zum Ausdruck kommende Triebnatur.“<sup>89</sup>

Es läuft darauf hinaus, dass die Vernunft aus ihrer zentralen Position gedrängt wird und sich mit einer Stellung abzufinden hat, in der sie vor allem entgegennimmt und verarbeitet, was der zugrunde liegende Wille, etwas anzustreben, zu begehren oder sonstwie affektiv intentional zu fokussieren, ihr zuschiebt. In der Lehre Schopenhauers ist deshalb die Rede von der „*Dienstbarkeit* der Vernunft gegenüber dem Affekt“<sup>90</sup> und Schopenhauer selbst gemahnte daran, „wie sehr sekundär, physisch und ein bloßes Werkzeug der Intellekt ist.“<sup>91</sup> Die Konsequenz, die diesen Annahmen entspringt, ist fundamental:

„Nicht wollen wir, was wir erkannt haben, sondern wir erkennen, was wir wollen. Unser empirischer Wille ist nicht frei, sondern gründet im wesentlich unbewussten Selbsterhaltungstrieb. Dies ist die psychologische Kränkung: Unser bewusstes Ich ist nicht Herr im eigenen Hause.“<sup>92</sup>

Ein besonderes Interesse muss dem *funktionalen* Charakter der Vernunft gelten. Der Wille als primäres Prinzip strebt, wie angeführt, stets nach irgend etwas – ein Streben, dessen vorrangige Bedeutung für unsere intelligiblen Leistungen uns im Allgemeinen nicht bewusst ist. Dabei bleibt es natürlich nicht. Die Vernunft versucht nun dieses Drängen zu befriedigen, d.h. einen unbewussten Handlungs- oder Wertungswunsch in die Tat umzusetzen. An dieser Stelle, an der der Vernunft eine funktionale Rolle zugewiesen wird und das Subjekt sich

<sup>86</sup> Schopenhauer, *WWV II.*, S. 271.

<sup>87</sup> Birnbacher, *Schopenhauer als Ideologiekritiker*, S. 45.

<sup>88</sup> Birnbacher, *Schopenhauer*, S. 38.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 36.

<sup>90</sup> Ebenda S. 38.

<sup>91</sup> Schopenhauer, *WWV II.*, S. 276.

<sup>92</sup> Schulz, Ortrun, *Schopenhauer als Aufklärer des Irrationalen*, in: Birnbacher, Dieter; Lorenz, Andreas; Miodonski, Leohn (Hrsg.), *Schopenhauer im Kontext, Deutsch- Polnisches Schopenhauer-Symposium 2000*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2002, S. 55 f.

dieser Rolle meist nicht im Klaren ist, setzt die Relevanz der getätigten anthropologischen Überlegungen für die Ideologiekritik ein:

„Sobald eine willensbestimmte Verfälschung oder Verdrehung der Wahrheit eine soziale oder politische Funktion übernimmt und diejenigen, die die derart verzerrte Wahrheit für bare Münze nehmen, dieser Funktion nicht oder nur unvollständig bewusst sind, kann man von einer *Ideologie* sprechen.“<sup>93</sup>

Laut Barth verglich der frühe Schopenhauer „den Verstand mit einem Raubtier, das totgeschlagen werden müsse; denn die einmal ausgebildete Verstandeskraft lässt sich nicht mehr beschwichtigen und greift mit dem Anspruch auf Erkenntnis des Wesens der Welt auf Gebiete über, für die es in keiner Weise zuständig ist.“<sup>94</sup> Der Intellekt, blind für das eigene Wesen und die damit einhergehende Bedingtheit versucht in Bereiche hinauszugreifen, die ihm nicht vergönnt sind. Aus dem Wunsch nach Sicherheit motiviert, der im folgenden Kapitel behandelt wird, erhebt er sich selbst zu einem Subjekt totaler Erkenntnis und Wirklichkeitsdeutung, mithin wird ideologisches Denken auf diese Weise geboren. Dabei ist die Ideologie nicht nur durch eine soziale oder politische Funktion bestimmt, wie im obigen Zitat postuliert. Diese Formen stellen nur die bekannteste Form ideologischer Systeme, im spezifischen Sinn: Gruppen, dar. „Die unausbleibliche Beeinträchtigung, welcher der Intellekt ausgeliefert ist, besteht in der Einflussnahme des Willens auf ihn, sobald er am Ergebnis einer intellektuellen Operation »irgend« beteiligt und interessiert ist.“<sup>95</sup> Damit ist eine »Erkenntnisleistung« ohne willensbestimmte »Verfälschungstendenz« kaum noch zu denken – will man nicht, wie Schopenhauer, den Ausweg in mystischer Kontemplation, insbesondere also Willens- und Weltvergessenheit suchen. Die bewusste oder unbewusste Ignoranz vor der Annahme einer „funktionale[n] Charakterleistung des Verstands“<sup>96</sup> eröffnet zwar freilich zuerst einmal das Bewusstsein des Für-wahr-halten diverser Ideen oder Überzeugungen, ebnet aber im selben Moment den Weg zur Ideologisierung dieser eigenen Ideen oder Überzeugungen.

„Die Wahrheitserkenntnis des Intellekts ist [...] unaufhörlich und unvermeidlich gefährdet, wenn nicht grundsätzlich in Frage gestellt, durch den Willen zum Leben. Er setzte dem Intellekt die Ziele, beeinflusst ihn entscheidend in der Wahl der Mittel zu deren Erreichung und bestimmt überhaupt den ganzen Aufbau eines Weltbildes mit einer geltenden

---

<sup>93</sup> Birnbacher, *Schopenhauer als Ideologiekritiker*, S. 51.

<sup>94</sup> Barth, S. 195.

<sup>95</sup> Ebenda, S. 197.

<sup>96</sup> Birnbacher, *Schopenhauer*, S. 43.

Gesellschaftsmoral, Rechts- und Wirtschaftsordnung und seinen religiösen Inhalten maßgeblich und immer in eigenem Interesse und dem seiner aktuellen Lage.“<sup>97</sup>

Wie bei Nietzsche der »Wille zur Macht« (besser: der »Wille zur Bemächtigung«), so stellt bei Schopenhauer der »Wille zum Leben« das anthropologische (und metaphysische) Grundmuster per se dar. Doch anders als Nietzsche geht Schopenhauer davon aus, dass der Intellekt tatsächlich auf Wahrheit ausgerichtet ist, eine reine objektive Erkenntnis aber nur dann erreichen kann, wenn die Erkenntnis nicht vom Willen geleitet und damit durch ihn verunreinigt wird. Bei Schopenhauer gibt es trotz des dominanten Primats des Willens tatsächlich interessenlose Erkenntnis, die mit den Annahmen der mystischen Weltanschauung korreliert und auch in der Schopenhauer-Forschung immer wieder kritisch rezipiert wurde. Im Kontext dieser Arbeit soll aber die These zugrunde liegen, dass der Wille *immer* das vorrangig existierende Moment in einer kognitiven Operation darstellt: Jede »Erkenntnis« ist willensgeleitet und eben dadurch im weitesten Sinne interessenbedingt.<sup>98</sup>

„Die interessenbedingte Subjektivität der Urteile stempelt sie zu *Vorurteilen*, die nicht einen Sachverhalt objektiv zum Ausdruck bringen, sondern diesen gerade verfälschen, indem sie – willkürlich oder unwillkürlich – die Beziehung auf den Nutzen oder den Nachteil des Beteiligten in den Vordergrund rücken. Die Analyse des Intellekts und seiner Abhängigkeit vom Willen führt Schopenhauer zu einer bewussten Rezeption der Idolenlehre Bacons. Die Philosophie erhält demzufolge die Aufgabe, diese in den Vorurteilen versteckte Subjektivität offenbar zu machen, um auf diese Weise ihre verderbliche Wirkung, durch die sie die objektive Erkenntnis gefährdet, nach Möglichkeit auszuschalten.“<sup>99</sup>

Abgesehen davon, dass eine »objektive Erkenntnis« immer durch die Willensregungen und immanente Vorurteile gefährdet ist und daher im Kontext dieser Arbeit aufgrund ihrer nicht zu denkenden Realisierbarkeit als Bezugspunkt abgelehnt wird, ergeben sich so auch einige Anknüpfungspunkte des Nietzscheanischen »Willens zur Macht« in Schopenhauers Anthropologie. „Dazu gehören auch das Leitmotiv der durch rastlose Tätigkeit des »Willens« bedingten Wahrnehmungsverzerrungen und Selbsttäuschungen und die Anfälligkeit des Menschen für Ideologien und das, was Ibsen später Lebenslügen genannt hat. Für Schopenhauer bedeutet die These vom »Primat des Willens im Selbstbewusstsein« unter anderem auch, dass sich das menschliche Denken nur mit Mühe aus den Fallstricken seiner

---

<sup>97</sup> Barth, S. 204.

<sup>98</sup> Vgl. ebenda, S. 202.

<sup>99</sup> Ebenda, S. 199.

Emotionen befreien und einen objektiven Blick auf die Dinge gewinnen kann. Diese Fallstricke sind umso gefährlicher, als wir ihrer gewöhnlich nicht gewahr werden.“<sup>100</sup>

Die größtenteils anthropologischen Thesen dieses Kapitels stellen den Übergang zum folgenden Hauptkapitel der Arbeit dar. Bereits hier scheint es naheliegend, dass die Antwort auf die Frage, warum menschliche Weltbilder ideologisiert werden, in der Struktur von primärem Willen und nachgeordneter Vernunft zu suchen ist. Wenn die Anstöße und Richtungsvorgaben auf den Willen zurück gehen und die Vernunft diese »Informationen« nur aufgreift und in angemessener Weise zu verarbeiten sucht, und wenn der Wille durch seine Bestimmung als kategoriale Gesamtheit motivationaler und affektiver psychischer Phänomene zu verstehen ist, dann mag der Schlüssel zur Lösung der Leitfrage im Rekurs auf gewisse affektive Phänomene, die zu entsprechenden kognitiven Operationen führen, liegen. Das im Kontext dieser Arbeit zur Untersuchung vorgeschlagene Phänomen ist die Struktur des Bedürfnisses nach – epistemischer – Sicherheit. Dazu sind Übergriffe in den Raum eudaimonistischer Probleme und Fragen vonnöten.

„Die Notwendigkeit und das Bedürfnis der Erkenntnis entstehen dort, wo bewegliche Organismen vor die Aufgabe gestellt sind, sich unter einer Vielheit von Lebewesen und Welt dingen zurechtzufinden und zu behaupten. Der Intellekt ist also vor allem und ursprünglich ein Instrument im Daseinskampfe. Er hat den Charakter einer »Waffe«, die sich ausbildet, weil das Streben des Willens einer solchen bedarf.“<sup>101</sup>

## **V. Das Bedürfnis nach (epistemischer) Sicherheit**

„Der Mensch [...] ist [...] das bedürftigste unter allen Wesen: er ist konkretes Wollen und Bedürfen durch und durch, ist ein Konkrement von tausend Bedürfnissen. Mit diesen steht er auf der Erde, sich selbst überlassen, über alles in Ungewissheit, nur nicht über seine Bedürftigkeit und seine Not.“<sup>102</sup>

In diesem Kapitel soll endlich der Frage nachgegangen werden, welchen Grund es dafür gibt, dass Weltbilder (so leicht und häufig) ideologisiert werden. Die These, die im Folgenden breiter vorzustellen ist und die das Unternehmen leitet, besagt, dass das „Streben nach einer

<sup>100</sup> Birnbacher, *Schopenhauer*, S. 44.

<sup>101</sup> Barth, S. 196.

<sup>102</sup> Schopenhauer, Arthur, *Die Welt als Wille und Vorstellung, I. Band*, Insel Verlag, Herausgegeben v. Wolfgang Freiherr von Löhneysen, Frankfurt am Main und Leipzig 1996, S. 428.

schmerzlosen Existenz<sup>103</sup> eines der Grundmuster menschlichen Wollens bildet. Auf dieser Grundlage ist weiter zu verfahren, um der Bedürfnisstruktur in Bezug auf »Erkenntnis« auf die Schliche zu kommen.

„Wie für die Menschheit im ganzen, so ist für den einzelnen das Leben schwer zu ertragen. [...] Die Aufgabe ist hier eine mehrfache, das schwer bedrohte Selbstgefühl des Menschen verlangt nach Trost, der Welt und dem Leben sollen ihre Schrecken genommen werden, nebenbei will auch die Wissbegierde der Menschen, die freilich von dem stärksten praktischen Interesse angetrieben wird, eine Antwort haben.“<sup>104</sup>

Die Argumentation trifft vor allem, wie schon angedeutet, eudaimonistische Kontexte. Der Schluss scheint legitim, dass der Mensch, geworfen in eine fremde und harte Welt, in der ihm nichts bekannt scheint und sich ihm alles erst konfrontativ offenbart, einen Ausweg aus dieser Ungewissheit, Gefahr und Sinnlosigkeit sucht. „Wir Menschen [...] scheinen psychisch in einem sinn- und ordnungslosen Universum nicht überleben zu können.“<sup>105</sup> Wie bei Schopenhauer und Nietzsche steht der Wille selbst im Dienste des Selbsterhaltungstribs: Das eigene Bestehen steht im Vordergrund und das Bestreben, dieses Bestehen aufrecht zu erhalten, deutet sich in allen Momenten der Willensobjektivationen und Handlungen an (abgesehen werden soll hier von Gegenbeispielen, die pathologische Gründe aufweisen). Dieses Grundmuster erhält sich auch im Angesicht der sinnlosen Absurdität der Welt. „Daraus ergibt sich die Notwendigkeit des Füllens der Leere [...]. Wenn aber so viel auf dem Spiele steht, muss die Erklärung der Welt hieb- und stichfest sein, darf keine Fragen offen lassen.“<sup>106</sup>

Dies trifft im Kern bereits wieder auf die konstruktivistische Perspektive: Die Erklärung der Welt erhält einen funktionalen Charakter, sie ist notwendig um zu bestehen, hat jedoch darüber hinaus keine Ansprüche zu stellen, die über die eigene heilsame Selbsttäuschung hinausgehen würde. Als Beispiel soll Ernst von Glasersfelds Zitat dienen: „Mit anderen Worten, das Erfordernis, dass Wissen nur dann »wahr« genannt wird, wenn es eine reale Welt widerspiegelt, wird durch das Erfordernis ersetzt, dass es der Erreichung unserer Ziele in der Welt unserer Erfahrung dient.“<sup>107</sup> Mit einem solchen Schritt wäre eine fundamentale Umorientierung geschaffen: Die Funktionalität menschlicher Kognition, menschlicher

---

<sup>103</sup> Schopenhauer, *WWV II.*, S.193.

<sup>104</sup> Freud, Sigmund, *Projektion und Wunscherfüllung*, in: Lenk, Kurt (Hrsg.), *Ideologie – Ideologiekritik und Wissenssoziologie*, Campus Verlag, Frankfurt am Main 1984, S. 71.

<sup>105</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 195.

<sup>106</sup> Ebenda.

<sup>107</sup> Glasersfeld, S. 86.

Weltbildkonstruktion und menschlichen Für-wahr-haltens wird weder verleugnet, noch ins negative gesetzt, sondern als notwendige Bedingtheit anerkannt – was weitere Schlüsse zulässt, die die Akzeptanz des Passungstheorems betreffen. Die Begriffe der Zielorientierung und der bewussten Zweckdienlichkeit müssen diese Diskussion im Besonderen prägen.

Um einen Bogen zurück zur Entstehung eines Bedürfnisses nach epistemischer Sicherheit zu schlagen, ist wiederum ein Blick auf Schopenhauers Philosophie fruchtbar. Die naturgeschichtliche Entwicklung eines Verstandes wie des menschlichen sieht Schopenhauer nicht als positiven Fortschritt, „sondern gerade umgekehrt als Verschärfung und Inszenierung der dem Prozess als Ganzes zukommenden Sinnlosigkeit und Absurdität.“<sup>108</sup> Denn mit erhöhter Verstandesleistung geht auch eine erhöhte Sinnbedürftigkeit einher, geht die Möglichkeit echter Verzweiflung einher und dies erst begründet potenzielles geistiges Leiden an der Welt. Diesen Umständen muss der Intellekt aber den Kampf ansagen: Er muss es, weil es in der Struktur unseres Wollens liegt, lebensermöglichende Strategien anzustreben. So ist dem Intellekt die Rolle zugeordnet die Probleme, die er teilweise erst selbst geschaffen hat, wieder auszuräumen. „Die ursprüngliche Aufgabe des Intellekts besteht im Kampf gegen diesen Pessimismus, der das Leben in seiner Wurzel bedroht.“<sup>109</sup> Das heilsame Rezept des Intellekts, um dieser Aufgabe nachzukommen, ist die Bemächtigung der Welt durch ihre Deutung. „So wird ein Schatz von Vorstellungen geschaffen, geboren aus dem Bedürfnis, die menschliche Hilflosigkeit erträglich zu machen.“<sup>110</sup> Und Tepe etwa spricht von einer „Produktion von kompensatorischen Illusionen“<sup>111</sup>, die als Entlastungsmoment im Angesicht von innerem und äußerem Druck im Vollzug eines „Ausweichen[s]“<sup>112</sup> konstruiert werden. Dieses Prinzip kann auch als Grund, etwa für Religion, Animismus und teleologische Geschichtsverständnisse dienen.<sup>113</sup> Schopenhauer spricht gar vom „animal metaphysicum“<sup>114</sup>, dem Menschen als das Wesen, welches ein Bedürfnis nach Metaphysik hat, welches aus der Erschütterung geboren wird. „Die Menschen meinen, das Leben nicht ertragen zu können, wenn sie diesen Vorstellungen nicht den Wert beilegen, der für sie beansprucht wird.“<sup>115</sup>

---

<sup>108</sup> Birnbacher, *Schopenhauer*, S. 38.

<sup>109</sup> Barth, S. 222.

<sup>110</sup> Freud, S. 73.

<sup>111</sup> Tepe, S. 156.

<sup>112</sup> Ebenda.

<sup>113</sup> Vgl. Freud, S. 70 ff.

<sup>114</sup> Schopenhauer, *WWV II.*, S. 207.

<sup>115</sup> Freud, S. 74.

„Ohne Zweifel ist es das Wissen um den Tod und neben diesem die Betrachtung des Leidens und der Not des Lebens, was den stärksten Anstoß zum philosophischen Besinnen und zu metaphysischen Auslegungen der Welt gibt.“<sup>116</sup>

Beim Menschen findet sich also eine „verschärfte Form des Leidens an der Unerfüllbarkeit von Hoffnungen, der Heimsuchung durch Bosheit und Grausamkeit und des Leidens an der Sinnlosigkeit der Welt.“<sup>117</sup> Und was sind metaphysische Auslegungen der Welt anderes, als der Versuch, die Welt in ihrem fundamentalen So-Sein zu bestimmen, zu erklären, sie greifbar und damit potenziell kontrollierbar zu machen, sich der Welt in ihrer Deutung zu »bemächtigen«, um ihr den Schrecken zu nehmen? So lässt sich „die Entstehung eines Triebes nach Wahrheit und der Forderung nach Wahrhaftigkeit“<sup>118</sup> als gründend auf dem menschlichen Leiden und dem sich daraus erwachsenden Bedürfnis, dieses Leiden durch „lebenerhaltende und lebensfördernde Illusion[en]“<sup>119</sup> zu vermindern, erklären. „Der Intellekt triumphiert [...] in der Aufrichtung einer wahren Gegenwelt. Aber diese Gegenwelt des Seienden und Dauerhaften besitzt nur einen illusionären Charakter. [...] So ist der Intellekt der Schöpfer jener Illusionen, durch die das Leben erträglich wird.“<sup>120</sup>

„Der Grundtenor [...] bei Schopenhauer ist, dass die Menschen sich und anderen etwas vormachen - nicht nur, weil es ihnen an dem nötigen Durchblick oder der erforderlichen Selbstdistanz mangelt, sondern weil sie sich und anderen etwas vormachen *wollen* oder *müssen* - aus dem Bestreben oder der Nötigung heraus, ihre Triebansprüche und Gefühlsregungen angesichts vielfältiger Gefährdungen im Gleichgewicht zu halten. Wille, Trieb und Bedürfnis treiben die Interpretation der Wirklichkeit – und insbesondere der jeweils *eigenen* Wirklichkeit hinaus in den Bereich der Illusion, der Fiktion und des Selbstbetrugs.“<sup>121</sup>

Damit wäre auch eine Trennung in Lebensinteressen und Erkenntnisinteressen hinfällig. „Der Mensch will nicht Wahrheit als solche, sondern nur den Gewinn, den sie ihm in Aussicht stellt.“<sup>122</sup> Erkenntnisinteressen stehen im Dienste der Lebensinteressen, sie sind nicht davon verschieden: Erkenntnis von etwas erringen zu wollen, ist ein Akt der Befriedigung existenzieller Bedürfnisse. „Es ist der Wille zum Überleben, der ununterbrochen nach den zweckmäßigsten Handlungen und Lösungen sucht, und nicht vielleicht ein dem Lebewesen immer schon innewohnender Durst nach Erkenntnis der Wahrheit.“<sup>123</sup>

<sup>116</sup> Schopenhauer, *WWV II.*, S. 207 f.

<sup>117</sup> Birnbacher, *Schopenhauer*, S. 38.

<sup>118</sup> Barth, S. 224.

<sup>119</sup> Ebenda, S. 226.

<sup>120</sup> Ebenda, S. 223.

<sup>121</sup> Birnbacher, *Schopenhauer als Ideologiekritiker*, S. 45.

<sup>122</sup> Barth, S. 225.

<sup>123</sup> Watzlawick, *Schopenhauer*, S. 318.

Vor allem Nietzsche hat den Zusammenhang zwischen der angeblichen Suche nach Wahrheit und den ihr zugrunde liegenden anthropologischen und ins Eudaimonistische reichenden Triebfedern herausgestellt, indem sein Prinzip des »Willens zur Macht« genau diese Bemächtigung der Welt als funktionale Bedürfnisbefriedigung entlarvt:

„Das Vermögen der Erkenntnis bleibt in allen seinen Gestalten ein Gebilde des Willens zur Macht. Im Erkenntnisvorgang selbst verbirgt sich der Machtwille, dem es nicht auf Wahrheit im Sinne der Allgemeingültigkeit eines Urteils, sondern ausschließlich auf die Bemächtigung der Dinge und Geschehnisse zum Zwecke der Lebenssteigerung ankommt. Die Wahrheitsfrage wird damit zu einer Frage der Macht.“<sup>124</sup>

Aus dieser Art der Befriedigung ist aber weiterhin abzuleiten, dass ein kohärentes Bildnis geschaffen werden muss, um das Sicherheitsverlangen, das im Eigentlichen ein Beherrschungs- oder Bemächtigungsverlangen in funktionaler Hinsicht ist, durch die Implikation einer Gewissheit zu stillen: Denn reine Vermutungen stellen keine Sicherheit in Aussicht, erlösen nicht von Angst und Ungewissheit und befriedigen damit nicht das leitende Bedürfnis. Aus dem Gewissheitsverlangen, das sich aus dem Sicherheitsbedürfnis ergibt, ist die *Dogmatisierungstendenz* von Weltbildkonstruktionen zu erklären. „Die praktische Vernunft verliert sich im Erreichen eudämonistischer Ziele [...]. Ihr Bestreben ist gerade nicht, sich in irgend einer Weise in der vorhandenen Wirklichkeit zu engagieren, sondern sich nur in dieser auf bequemste Art zurechtzufinden.“<sup>125</sup> Und diese bequemste Art kann nur Sicherheit sein, was heißt: Die Unterstellung der objektiven Faktizität eines Urteils. Ist aber die objektive Faktizität postuliert, ist es kein weiter Schritt mehr, sondern eher schon eine fast zwangsläufig erscheinende Operation, zur Ideologisierung dieser eigenen Urteile und Annahmen. „Die Funktion der Ideologie liegt in der psychologischen Stabilisierung und Identitätsfindung der einzelnen Personen wie der sozialen Gruppe.“<sup>126</sup> Damit ist die Brücke zur Ergründung des Phänomens der Ideologieanfälligkeit von Weltbildkonstruktionen geschlagen. „Es ist nämlich dem Menschen natürlich, zu glauben, was er wünscht, und es zu glauben, weil er es wünscht.“<sup>127</sup> Dabei ist in diesem Punkt noch gar nicht die negative Konnotation des Ideologiebegriffs im Spiel, denn die Ideologie scheint ja einen existenziellen Nutzen zu haben. „Ideologien geben dem kollektiven Handeln Konsistenz und lenken es, sie

---

<sup>124</sup> Barth, S. 220 f.

<sup>125</sup> Bahr, S. 21.

<sup>126</sup> Dierse, S. 177.

<sup>127</sup> Schopenhauer, *Parerga II*, S. 688.

erfüllen das fundamentale Bedürfnis des Menschen nach Kontinuität, Orientierung und Sicherheit in der Welt.“<sup>128</sup>

„Wer sich im Alltag Illusionen leistet, wird zumeist vom Leben bestraft. Entsprechend werden in diesem Bereich Realismus, Erfahrung und Lebensklugheit auch gesellschaftlich im Allgemeinen hochgeschätzt. Dagegen wirken sich transzendente Illusionen religiöser oder weltanschaulicher Art nicht in derselben Weise negativ aus. Im Gegenteil vermitteln sie gewöhnlich Trost und Geborgenheit und erlauben es dem Individuum, sein begrenztes Leben in einen übergreifenden Sinnhorizont einzuordnen. In diesem Sinn deutet Schopenhauer nicht nur den Gottesglauben, sondern auch große Teile der herkömmlichen Metaphysik. Viele Konstruktionen der Metaphysik: die Freiheit des Willens, die Aussicht auf Unsterblichkeit, das Bestehen eines dem Menschen vorgegebenen »Sittengesetzes«, die Existenz eines Sinns der Geschichte, gäbe es nicht, kämen diese nicht wichtigen menschlichen Bedürfnissen entgegen: dem Bedürfnis, sich als Herr seines eigenen Lebens zu fühlen, dem Bedürfnis nach Überwindung von Naturverfallenheit, dem Bedürfnis nach einer verlässlichen Richtschnur des Handelns und dem Bedürfnis nach Entlastung von der Aufgabe individueller Sinnfindung.“<sup>129</sup>

Die eigentliche moralische Negativität erhält das Prinzip der Ideologie erst durch ihre Intoleranz und Dehumanisierung fördernden Folgen, die sich aus ihr ergeben können, wie in Kapitel III angerissen. Gerade die Selbstimmunisierung gegen Kritik, die unbedingte Verteidigung des eigenen Weltbilds, scheint sich leicht aus den hier gemachten Annahmen ableiten zu lassen – und die Tendenz der Diskreditierung anderer Urteile ist nicht weit her, wenn das Denken in Alternativen gar nicht erst erwünscht wird.

„Was dem Herzen widerstrebt, lässt der Kopf nicht ein. Manche Irrtümer halten wir unser Leben hindurch fest und hüten uns, jemals ihren Grund zu prüfen, bloß aus einer uns selber unbewussten Furcht, die Entdeckung machen zu können, dass wir so lange und so oft das Falsche geglaubt und behauptet haben. – So wird denn täglich unser Intellekt durch die Gaukeleien der Neigung gestört und bestochen.“<sup>130</sup>

Freilich bleibt die Frage offen, ob es nicht andere Wege geben kann, die grundlegenden Bedürfnisse nach Sicherheit zu stillen, ohne zu einer Verabsolutierung des eigenen Gesichtsfeldes fortzuschreiten. Eine mögliche Antwort wäre, der Wissenschaft die Aufgabe zu überlassen, allseitig geteilte, sinnstiftende Überzeugungen zu finden. Doch wurde bereits im Kapitel III der Vorbehalt geäußert, ob die Wissenschaften diesem Anspruch überhaupt gewachsen sind und ihn umzusetzen vermögen.<sup>131</sup> Dabei gilt zu bedenken, dass die Grundbedürfnisse nicht abstrakter, sondern affektiv-emotionaler Art sind: Es geht im

<sup>128</sup> Dierse, S. 178.

<sup>129</sup> Birnbacher, *Schopenhauer*, S. 45.

<sup>130</sup> Schopenhauer, *WWV II.*, S. 281.

<sup>131</sup> Vgl. Horkheimer, Max, *Schopenhauers Denken im Verhältnis zur Wissenschaft und Religion*, in: Salaquarda, Jörg (Hrsg.), *Schopenhauer*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1985, S. 231.

weitesten Sinne um Sicherheit als Geborgenheit, was feste Weltbilder – insbesondere auch moralischer, also im weitesten Sinne weltanschaulicher Art – durchaus zu vermitteln vorgeben. „In demselben Maße, in dem sich Vernunft und Wissenschaft als unfähig erweisen, das metaphysische Bedürfnis und das ebenso starke Bedürfnis nach ethische Gewissheit zu befriedigen, bleiben die Verlockungen der Religion – wie anderer Heilsideologien – weiterhin attraktiv.“<sup>132</sup>

Abschließend, und bevor das vorläufige Fazit bemüht wird, soll der Umstand betrachtet werden, dass die *Inhalte* der Weltbilder tatsächlich an dem ausgerichtet sind, wie die Subjekte, die die Träger dieser Weltbilder sind, oftmals unbewusst ihre Welt sehen *wollen*. Die nützlichen wie auch potenziell gefährlichen Fiktionen, die wir benötigen, um weiterleben zu können, sind nicht nur beliebige Fiktionen, sondern es sind einerseits Fiktionen, die wir *brauchen*, deren wir *bedürfen* und andererseits sind es aus diesem Grunde sowohl strukturell als auch inhaltlich bestimmte Fiktionen, die wir *wollen*.

„Allgegenwärtig ist nach Schopenhauer vor allem das *wishful thinking*, die Überschätzung positiver und die Minderschätzung negativer Zukunftsaussichten und die ungleiche Aufmerksamkeit, die wir Informationen schenken, je nachdem, ob sie für das, was wir wünschen, günstig oder ungünstig ausfallen. Folgt man Schopenhauer, ist das »Prinzip Hoffnung« nichts anderes als der unverschämt euphemistische Ausdruck für das Prinzip unserer Illusionen. Diese werden uns schnell so lieb und teuer, dass wir uns nur schwer dazu entschließen, sie kritisch zu überprüfen – ähnlich wie wir beim Erwachen einen schönen Traum möglichst lange festhalten möchten, anstatt ihn dem ernüchternden Licht des anbrechenden Morgens auszusetzen.“<sup>133</sup>

Damit fällt eine große Last der Weltkonfrontation von den Schultern desjenigen, der diesen Schluss akzeptiert: Nicht die Umstände der Welt sind es, die beunruhigen oder erfüllen, sondern das, was wir von diesen Umständen denken, d.h. *was wir von diesen Umständen denken wollen*. „Es lässt darauf schließen, dass der Anspruch allgemeingültiger Wahrheit [...] [diesen] Funktionsbezug verdecken soll.“<sup>134</sup> Die Offenbarung dieser Struktur menschlichen Denkens und Operierens – und vor allem des Schließens auf Behauptungen mit dem Anspruch auf objektive Wahrheit – mag als ideologiekritische Methode in der Lage sein, die faktisch anmaßende Tatsächlichkeitsunterstellung projizierter Weltbilder als rein funktionale, gewollte Fiktion zu erweisen und ihr damit den illusionären Boden zu entziehen, auf dem die Luftschlösser der Ideologie gebaut wurden.

---

<sup>132</sup> Birnbacher, *Schopenhauer als Ideologiekritiker*, S. 54.

<sup>133</sup> Ebenda, S. 46.

<sup>134</sup> Funke, S. 108.

## VI. Fazit und Ausblicke

„Jede Leidenschaft, ja jede Neigung oder Abneigung tingiert die Objekte der Erkenntnis mit ihrer Farbe. Am alltäglichsten ist die Verfälschung, welche Wunsch und Hoffnung an der Erkenntnis ausüben, indem sie uns das kaum Mögliche als wahrscheinlich und beinahe gewiss vorspiegeln und zur Auffassung des Entgegenstehenden uns fast unfähig machen: auf ähnliche Weise wirkt die Furcht; auf analoge jede vorgefasste Meinung, jede Parteilichkeit und, wie gesagt, jedes Interesse, jede Regung und jeder Hang des Willens.“<sup>135</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit wurde versucht, die Frage zu beantworten, warum menschliche Weltbilder ideologisiert werden, und eine Ergründung angestrebt, die die Ideologisierungstendenz menschlicher Weltbildkonstruktionen erklärt. Der Schluss, der daraus gezogen wurde, unterstellt dem menschlichen Denken ein Bedürfnis nach epistemischer Sicherheit, das mit der Überzeugung, man habe Einsicht in die Tatsächlichkeit der Welt, gestillt wird. Die darauf aufbauende These lautet, dass sich dadurch erklären lässt, warum sich Menschen Aussagen über das anmaßen, was als »objektiv wahr« betitelt wird, und das sich aus diesem Umstand die Tendenz zu ideologischem Denken – in dem das eigene Weltbild als das allgemeingültige, totalerklärende und unbedingt allein faktisch wahre gilt – abgeleitet werden kann. Dabei ist diese Tendenz an sich erst einmal rein wertungsfrei, tatsächlich scheint es sich beim Aufbau solcher selbsttäuschender Fiktionen um eine heilsame Strategie zur Leidfreiheit zu handeln. Doch lassen sich aus diesem Denken Resultate ableiten, die vom Aufbau von Vorurteilen und Feindbildern, bis hin zur Gewalt gegen Andersdenkende reichen können. In dieser Hinsicht scheint es sinnvoll, gegen Ideologisierungstendenzen vorzugehen, d.h. die funktionale Fiktionalität menschlicher Weltbilder als die subjektbedingte Kompensation zu entlarven, die sie sind. Allerdings muss sich der hiesige Erklärungsversuch ebenfalls nur als eine – hoffentlich – funktionale Konstruktion begreifen lassen: Nur im Hinblick auf den Zweck der Entlarvung haben die hier vorgestellten Gedanken vorläufige Relevanz. Sie versuchen eben nicht, die Welt in ihrem So-Sein zu erfassen und implizieren ebenso wenig einen unbedingten Zusammenhang zwischen dem »Aufweis« menschlicher Selbsttäuschung über die Reichweite ihrer Aussagen und einer faktischen Veränderung dieses Denkens, hervorgerufen durch die Konfrontation mit der hiesigen kritischen Perspektive. „Eine zwangsläufige Verknüpfung zwischen kritischem Bewusstsein und der Veränderung der Verhältnisse anzunehmen, würde nur bedeuten, eine neue Ideologie in die Welt zu setzen.“<sup>136</sup>

---

<sup>135</sup> Schopenhauer, *WWV II.*, S. 182.

<sup>136</sup> Funke, S. 117.

„[...] die Ideologiekritik [löst] die Bedeutung der Ideologien so vollständig auf, dass keine weitere Frage offen bleibt; die erkenntnistheoretische Beschäftigung mit dem manifesten Wortlaut wird überflüssig. [...] Die Ideologiekritik hat so vollständige Arbeit geleistet, dass sie sich den Gegenbeweis sparen kann. [...] Jedoch sind diese Konsequenzen der Ideologiekritik keine logischen Schlussfolgerungen, sondern sie gehören zu den möglichen praktischen aufklärerischen Folgen, die allerdings nicht notwendig mit der Ideologiekritik verknüpft sind. Der Aufweis der funktional-genetischen Bedingungen bedeutet noch nicht deren Veränderung.“<sup>137</sup>

Was aber wären nun mögliche praktische Ausblicke, die sich als Ersatz für ideologisches Denken anbieten könnten? Die Frage ist müßig, weil höchst spekulativ. Es könnte etwa die Behauptung aufgestellt werden, eine undogmatische Perspektive, die das Denken in Alternativen zulässt und eben keine Totalisierung erstrebt, wäre lebensweltlich funktionaler und könnte durch eine dynamischere und offenere Art der Betrachtung nicht nur für viele lebensweltliche Zwecke dienlich sein, sondern auch die grundlegenden Bedürfnisse nach Sicherheit durch eine Orientierung am Gedanken der epistemischen Toleranz befriedigen. Ob eine solche Befriedigung tatsächlich möglich ist, und ob man sich nicht doch nur wieder andere ideologisierte Inhalte seiner Weltbildkonstruktion zur Handlungsmaxime macht, sei dahingestellt.

Eine andere Möglichkeit wäre es freilich, Vertreter besonders ideologischer Ansichten radikal mit dem Passungstheorem zu konfrontieren, um ihnen nachzuweisen, wie wenig funktional ihre Weltbilder tatsächlich sind, und dass es dienlicher wäre, diese zu überdenken. Die Kritik an einem solchen Vorhaben ist offenkundig leicht: Einerseits lassen sich ideologische Denker nicht so leicht mit Kritik in der angenommenen Richtigkeit ihres Denkens und Handelns verunsichern, wie im Kapitel III angeführt, andererseits führt das eventuelle Scheitern einer Ideologie „nicht notwendigerweise zu einer Einsicht in den fatalen Prozess des ideologischen Konstruktivismus. Es macht nur Raum für eine neue Konstruktion.“<sup>138</sup>

Eine andere mögliche Lösung gibt Paul Watzlawick an. Laut Watzlawick scheint es möglich, „dass man der Falle einer bestimmten grundsätzlichen Auffassung nur dadurch entgehen kann, dass man diese Auffassung nicht mehr als eine vermeintlich unabhängig von uns existierende Tatsache sieht, die dann zu gewissen Schlüssen führt (die ihrerseits (rückbezüglich) die »Wahrheiten« der Auffassungen »beweisen«), sondern dadurch, dass man

---

<sup>137</sup> Funke, S. 116 f.

<sup>138</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 223.

die Grundauffassung in Frage stellt.“<sup>139</sup> Auch hier bleibt die realistische Möglichkeit eines solchen Programms spekulativ. Freilich wäre ein möglicher Ausweg, das Denken in Überzeugungen nicht komplett aufgeben zu wollen (was, wie erwähnt wahrscheinlich schwierig ist und sich mit der anthropologischen Konstitution des Menschen eventuell schwerlich vereinbaren lässt), sondern sich mit dieser Tatsache abzufinden, dafür aber die Grundauffassung von Einsicht in die Tatsächlichkeit zu kritisieren. „Der Problemlöser ist sich dabei im klaren, dass die alten wie die neuen Konstruktionen bloße Fiktionen ohne Anspruch auf »Wahrheit« sind.“<sup>140</sup> Was folgen könnte, wäre etwa eine konstruktivistische Sichtweise, die zwar ebenfalls als tendenziell ideologisch betitelt werden kann, aber durch die Bausteine dieser »Wirklichkeit« näherungsweise toleranter ist als andere Weltbildkonstruktionen – und aus diesem Grunde nicht so radikal in Resultate verfällt, die anderen Menschen zum Schaden gereichen.

„Wenn wir [...] unsere Welt als ein Gerüst von Fiktionen sehen, dann ergeben sich daraus in einem ganz pragmatischen Sinne neue Möglichkeiten zur Lösung praktischer Lebensprobleme. Dann nämlich hängt das Erleben unserer Existenz weitgehend davon ab, ob unsere Fiktionen zweckmäßig sind, das heißt, ob sie *passen*, und nicht, ob sie in irgendeinem platonischen Sinne »richtig« oder »wahr« sind.“<sup>141</sup>

Nun müsste eine solche Perspektive – und eventuell noch viele weitere – einerseits auf ihre Nützlichkeit abgeklopft werden, die nach konstruktivistischer Lehrmeinung das maßgebliche Kriterium für Annahmen über die Welt darstellt, und andererseits der Rahmen einer weitest gehenden Toleranz in Fragen der Auseinandersetzung mit anderen Weltbildern geprüft werden, um ein Weltbild quasi wie ein Angebot als sowohl nützlich, als auch human verträglich zu offerieren. Ein solches Unternehmen liegt aber nicht in der Intention dieser Arbeit.

Zu guter letzt soll, einerseits die Forderungen nach einem möglichst wenig dogmatisierenden Umdenken und andererseits die Bedingtheit der Methode der vorliegenden Arbeit betreffend, ein weises Zitat Karl R. Poppers den Abschluss und zugleich den Grundstein der hiesigen Untersuchung bilden, sowie dem französischen Senat indirekt beipflichten:

„Unsere Theorien sind freie Schöpfungen unseres Verstandes. [...] *Wir müssen uns mit Vermutungswissen begnügen.*“<sup>142</sup>

---

<sup>139</sup> Watzlawick, *Bausteine*, S. 224.

<sup>140</sup> Watzlawick, *Schopenhauer*, S. 321.

<sup>141</sup> Ebenda, S. 319 f..

<sup>142</sup> Popper, Karl R., *Auf der Suche nach einer besseren Welt- Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren*, 14. Auflage, Piper Verlag, München 2006, S. 49.

### Verwendete Literatur:

Bahr, Hans-Dieter, *Das gefesselte Engagement- Zur Ideologie der kontemplativen Ästhetik Schopenhauers*, H. Bouvier Verlag, Bonn 1970.

Barth, Hans, *Wahrheit und Ideologie*, Manesse Verlag, Zürich 1945.

Birnbacher Dieter, *Schopenhauer*, Reclam, Stuttgart 2009.

Birnbacher, Dieter (Hrsg.), *Schopenhauer in der Philosophie der Gegenwart*, Königshausen & Neumann, Würzburg 1996.

Darin:

- Birnbacher, Dieter, *Schopenhauer als Ideologiekritiker*

Birnbacher, Dieter; Lorenz, Andreas; Miodonski, Leohn (Hrsg.), *Schopenhauer im Kontext, Deutsch- Polnisches Schopenhauer-Symposium 2000*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2002.

Darin:

- Schulz, Ortrun, *Schopenhauer als Aufklärer des Irrationalen*
- Bobko, Aleksander, *Die Natur der Vernunft bei Kant und Schopenhauer*

Foerster, Heinz von (Hrsg.), *Einführung in den Konstruktivismus*, Piper, München 1992.

Darin:

- Watzlawick, Paul, *Wirklichkeitsanpassung oder angepasste »Wirklichkeit«? Konstruktivismus und Psychotherapie*

Funke, Monika, *Ideologiekritik und ihre Ideologie bei Nietzsche*, Friedrich Frommann Verlag, Stuttgart- Bad Cannstatt 1974.

Glaserfeld, Ernst von, *Radikaler Konstruktivismus*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997.

Grau, Gerd-Günther, *Ideologie und Wille zur Macht- Zeitgemäße Betrachtungen über Nietzsche*, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1984.

Heinz, Rudolf; Tepe, Peter, *Pathognostik versus Illusionstheorie*, Die blaue Eule Verlag, Essen 1994.

Darin:

- Tepe, Peter, *Diskussionsberichte/Nachträge*

Jung, Matthias, *Dilthey zur Einführung*, Junius, Hamburg 1996.

Lenk, Kurt (Hrsg.), *Ideologie- Ideologiekritik und Wissenssoziologie*, Campus Verlag, Frankfurt am Main 1984.

Darin:

- Freud, Siegfried, *Projektion und Wunscherfüllung*

Orwell, George, *1984*, Diana, Zürich 1950.

Popper, Karl R., *Auf der Suche nach einer besseren Welt- Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren*, 14. Auflage, Piper Verlag, München 2006.

Pörksen, Bernhard, *Die Konstruktion von Feindbildern- Zum Sprachgebrauch in neonazistischen Medien*, 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005.

Ritter, Joachim (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 4, Schwabe & Co Verlag, Basel 1976.

Darin:

- Dierse, U., *Ideologie*

Fischer, Hans Rudi (Hrsg.), *Die Wirklichkeit des Konstruktivismus- Zur Auseinandersetzung um ein neues Paradigma*, Carl-Auer-Systeme, Heidelberg 1995.

Darin:

- Schmidt, Siegfried J., *Sprache, Kultur und Wirklichkeitskonstruktion(en)*

Salaquarda, Jörg (Hrsg.), *Schopenhauer*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1985.

Darin:

- Horkheimer, Max, *Schopenhauers Denken im Verhältnis zur Wissenschaft und Religion*

Schopenhauer, Arthur, *Die Welt als Wille und Vorstellung, I. und II. Band*, Insel Verlag, Herausgegeben v. Wolfgang Freiherr von Löhneysen, Frankfurt am Main und Leipzig 1996.

Schopenhauer, Arthur, *Parerga und Paralipomena II*, Suhrkamp, Stuttgart/Frankfurt am Main 1986.

Simon, Fritz B., *Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus*, Carl-Auer Verlag, Heidelberg 2008.

Spierling, Volker (Hrsg.), *Schopenhauer im Denken der Gegenwart- 23 Beiträge zu seiner Aktualität*, R.Piper GmbH & Co.KG, München 1987.

Darin:

- Watzlawick, Paul, *Schopenhauer und die Thesen des modernen Konstruktivismus*

Ueberweg, Friedrich, *Grundriss der Geschichte der Philosophie IV. Teil- Die Deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart*, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Tübingen 1951.

Watzlawick, Paul (Hrsg.), *Die erfundene Wirklichkeit*, Piper, München 2008.

Darin:

- Watzlawick, Paul, *Bausteine ideologischer »Wirklichkeiten«*

Wittgenstein, Ludwig, *Logisch-Philosophische Abhandlung*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1960.